

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Neulamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: **Spieringstraße Nr. 13.**

Eigentum, Druck und Verlag von **G. Saack** in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: **George Spier** in Elbing.

Nr. 51.

Elbing, Mittwoch

1. März 1893.

45. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreußische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat März werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für Elbing beträgt monatlich der Abonnementspreis **55 Pfennig**. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einzahlung der Abonnements-Duittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

Die Wahl Jules Ferry's.

Ein französischer Staatsmann hat gesagt, man dürfe in der Politik niemals das Wort „Niemals“ anwenden. Von einem französischen Politiker darf man niemals, so lange er nicht physisch todt ist, sagen, er sei todt, er kehre niemals wieder. Napoleon ist wiedergeburt; ein anderer Napoleon hat regiert; ihre Pappenheimer kennend, haben die Napoleoniden heute noch keineswegs ihre Prätendentenrolle aufgegeben, und Jeder weiß, daß sie in den letzten Jahren wiederholt nahe daran gewesen sind, ihr Ziel zu erreichen. Die Legitimisten, die Orleansisten waren gleichfalls wiederholt dem Wiederaufstehen sehr nahe, und wer weiß, was noch Alles passiert.

Eben ist nach achtjähriger Vergeßlichkeit ein Staatsmann wieder aufstanden, der vor acht Jahren nicht nur politisch gestorben zu sein schien, sondern beinahe wirklich todt geschlagen worden wäre. Am 31. März 1885 mußte Jules Ferry die Meldung der Kammer überbringen, daß die Tonkin-Expedition bei Bangion eine schwere Niederlage erlitten hatte. Ribot, der jetzige Ministerpräsident, beantragte ein Mißtrauensvotum gegen ihn, das mit 308 gegen 160 Stimmen angenommen wurde. Das war aber noch nicht. Die aufgeregte Menge draußen brüllte: „Tod dem Tonkinen! Tod dem Prussien! Tod dem Hochverräter! Ins Wasser mit ihm!“ Durch die Gärten des Präsidentschaftspalastes schleichend, mit Hilfe einer Leiter über die Mauer kletternd, gelangte er in das Elysee und legte dort sein Portfeuille nieder. Obwohl sich inzwischen herausgestellt hatte, daß die Politik des Tonkinen, der den Franzosen Tonkin und Einfluß in ganz Ostasien, Madagascar u. dergleichen verschafft hat, durchaus nicht schlecht war, wurde Ferry mit einer bei Franzosen seltenen Ausdauer des Hoffens dem eigenen Staatsmännern gegenüber in Wann gehalten, sein Name dürfte kaum erwähnt werden.

Warum? Nicht Tonkins und Bangions wegen. Aber Jules Ferry hatte drei bittere mächtige Feinde. Die Kirche haßte ihn, weil seine Gesetze den Einfluß der Geistlichkeit namentlich in der Schule gebrochen, beseitigt hatte. Die Radikalen haßten ihn, weil er mit aller Energie die gemäßigte Republik vertrat. Am meisten aber haßten ihn die Chauvinisten, weil Ferry nicht fortwährend wie hyponotisiert auf das Loch in den Vogesen starren, und statt dessen Frankreich in den übrigen Theilen der Welt sich bethätigen lassen wollte. Das Aller schlimmste aber war, daß die Zeit Ferry Recht gab, daß die Hypothese der französischen Staatsmänner Frankreich aus Egypten vertrieben und zwecklos, ja zum Spott der Welt, es dem autokratischen und barbarischen Rußland in die Arme gejagt hat. Das war unverzeihlich, und man verzieh ihm acht Jahre hindurch, in Frankreich eine kleine Ewigkeit, nicht.

Jetzt mit einem Male taucht nicht nur der Name Jules Ferry wieder auf, man sieht ihn gleich im Zenth strahlen. Zum Senatspräsidenten wurde er gewählt, d. h. in erster Reihe auf die Liste des Präsidentschaftskandidaten gesetzt. Warum? Haben die Franzosen ihr Unrecht eingesehen? Haben sie die Nebanagegedanken aufgegeben? Oder ist Ferry rebanchelung, radikal, fromm geworden? Alles nicht, denn sonst würden die chauvinistischen, radikalen und clerikalen Blätter nicht so wüthend sein über sein Wiedererscheinen. Nein, der wahre Grund ist, daß durch den Panamafandal die französischen Staatsmänner mehr als je dem Volke präsentirt werden können, äußerst rar sind. Man hat ja gesehen. Kaum wird Casimir Perier zum Präsidenten der Kammer gewählt, da heißt es gleich: Halt, das ist der künftige Präsident der Republik. Kaum hält ein anständiger Mann von gutem Namen, Cabaignac, eine selbstverständliche Rede, da heißt es wieder: Seht, das ist der künftige Präsident der französischen Republik. Jules Ferry ist bedeutender als Beide, er wurde gewählt, obgleich Carnot offenkundig einen Anderen gewählt und der Ministerpräsident Ribot ebenso offenkundig Ferry nicht gewählt wissen wollte, und nun heißt es erst recht: Der zukünftige Präsident der Republik ist sicher Jules Ferry. Und es kann schon sein, daß der Dritte der richtige ist. Daß er so lange politisch todt gewesen ist, kommt ihm jetzt nur zu Statten. Denn einmal ist er nicht durch den Panamafoth bestraft worden, sondern wendet sich die Sympathie leicht einem Manne zu, der aus unbedeutender Schmach zu Glanz wiederkehren scheint. Und die Wiederkehr erfolgt sogar, nachdem sie einmal mit der unerwarteten Wahl zum Senatspräsidenten angefangen, vielleicht

schneller als man glaubt. In Paris bleibt man viel auf äußerliche Symmetrie. Man sagt bereits: Dem Präsidenten der Deputirtenkammer und dem Präsidenten des Senats muß der Präsident der Republik mit der Mandatsniederlegung folgen. Dann ist vielleicht an Jules Ferry die Reihe. Uns Deutschen kann das nur recht sein.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 28. Febr.

In einer Zuschrift an die Redaktion des Graudenzers „Gef.“ erhebt ein Landwirth seine Stimme gegen die jetzige agrarische Agitation seiner Berufsgenossen. Der mit K. F. W. unterzeichneten Zuschrift entnehmen wir folgende Ausführungen:

„Noch heute, nachdem die Zölle 13 Jahre in Kraft sind, und jeder Landwirth sich davon überzeugen konnte, daß die Zölle in den seltensten Fällen ihren ganzen Einfluß auf den Preis des Getreides ausgeübt haben, nämlich den Preis für das inländische Getreide um den Zoll höher in Preise gegen das ausländische Getreide zu halten (heute beträgt in Danzig die Differenz 18 Mark, 148 Mark für inländischen, 130 Mark für russischen Weizen) noch heute bin ich der Ansicht, daß die Einführung der Zölle ein Unglück für unser Vaterland und unheilbringend für die Landwirthschaft gewesen ist. Den Getreidehandel beherrschen die Märkte Newyork, Amsterdam, London, Odessa, Berlin, und es war natürlich, daß die freie Bewegung im Getreidehandel gehemmt war, die Getreidevorräthe auf diesen Stapelplätzen sich ungeheuer mehrt und einen Preisdruck verursachen, welcher nicht so unheilvoll in den ganzen achtziger Jahren gewesen wäre, wenn diese Getreidevorräthe sich mehr verflücht hätten und nicht mit ihren enormen Zahlen der Schrecken jedes speculativen Getreidehändlers gewesen wären. In den 70er Jahren waren die Ernten viel größer und es wurden trotzdem höhere Preise erzielt wie im vorigen Jahrzehnt, und jeder unferer Landwirthe verüßterte damals viel größere Getreidemengen trotz höherer Preise, weil die veredelten Producte wie Fettvieh, Butter, Wolle, ihm höhere Preise brachten, wie selbst das im hohen Preise stehende Getreide, es ging eben damals alles, weil unser Fettvieh nach Frankreich und England ausgeführt werden konnte, wir dagegen billigeres Getreide und Magervieh aus Rußland zu Fütterungszwecken einführen konnten, unser Weizen ging nach Skandinavien und England. Es war Freihandel mit allen unferen Nachbarvölkern und wir befanden uns wohl dabei, hätten wir uns niemals von diesem Austausch abgewandt, es würde uns besser gegangen sein und besser gehen! — Wir wollen nicht vergessen, daß wir Landwirthe nicht die einzigen Staatsbürger sind, und daß die Mehrheit der Anderen ebenfalls Berücksichtigung im Staate verlangen kann, und daß dieselbe nicht dazu da ist, für uns zu arbeiten und uns unsere Producte zu hohen Preisen abzunehmen, sondern daß die Mehrheit das Recht hat, dort zu kaufen, wo es am billigsten ist. Stellen wir das Vaterland höher als unsere Sonderinteressen, und erbittern wir nicht die einzelnen Stände noch mehr, wie dies leider schon zu sehr der Fall ist. Sehr oft werden die Landwirthe durch das Spiel und eine zu großartige Haus- und Wirtschaftsführung zu Grunde gerichtet; auch werden viele Landwirthe durch ihre Söhne, welche Offizier sind oder welche studiren, ruiniert. Es müßte ein sparsamer Geist in unserm ganzen Wirtschaftskreislaufe greifen, dann würde die Noth nicht so groß sein, wie sie thatsächlich ist. Unsere Väter haben zu Anfang des Jahrhunderts schwerere Zeiten gehabt, als wir sie durchzumachen haben; es ist anders geworden, und sie haben sich durch eigener Hände Arbeit aus dieser Noth befreit. Bei allen Dingen denken wir nicht nur an uns allein und an unsere Interessen, sondern an die Allgemeinheit und an unser theures Vaterland.“

Lehrerwitwen-Clend.

Aus Gumbinnen, 25. Februar, wird der „B.“ geschrieben: Von der traurigen Lage so mancher Lehrerwitwen giebt eine vor dem letzten Schöffengericht hier selbst stattgehabte Verhandlung Zeugniß. Es war angeklagt die Lehrerinwitwe J. aus K. wegen — Diebstahls. Bei ihrer Wittwenpension von ganzen 250 Mk. für das Jahr von 365 Tagen und den geringen Beihilfen zur Kindererziehung fällt es der mittellosen Frau besonders schwer, sich und die Jhrigen durchzubringen. In Ermangelung anderer lohnender Beschäftigung war sie mit ihrem noch schulpflichtigen Sohne in die benachbarte Staatsforst gegangen und hatte mehrere Schefel Tannenzapfen gesammelt, um sie zu verwerthen. Sie wurde dabei betroffen und zur Anzeige gebracht, worauf die Anklage erfolgte. In Rücksicht auf die Umstände sah der Gerichtshof den Fall als „milde“ an und verurtheilte die arme Frau „nur“ zu einer Geldstrafe. — Diese Mißthellung spricht in ihrer erschütternden Kürze ganze Bände.

Das belgische Volksreferendum über die Verfassungsrevision hat am Sonntag in Brüssel zu einer überwiegenden Mehrheit für die Einführung des allgemeinen Stimmrechts geführt. Um 9 Uhr Vormittags begann das Referendum in der Stadt

und den Vororten unter reger Betheiligung der Bevölkerung. Die Abstimmung erstreckte sich über folgende 5 Anträge: 1) das mit volendetem 21. Lebensjahre zustehende aktive allgemeine Wahlrecht (Antrag Janon); 2) das mit volendetem 25. Lebensjahre zustehende aktive allgemeine Wahlrecht (Antrag Nothomb); 3) Ausschluß der Unterstützten und derer, welche weder lesen noch schreiben können (Antrag Graux); 4) Abhängigkeit der Wahlberechtigung von dem Innehaben einer eigenen Wohnung und dem Nachweis eines gewissen Bildungsgrades (Regierungsvorlage); 5) Ausschluß derjenigen von der Wahlberechtigung, welche keine Volksschulbildung besitzen (Antrag Frère-Orban).

Die Stimmabgabe, welche in Redaktionslokale, Cafés und anderen öffentlichen Lokale vorgenommen wurde, vollzog sich in völliger Ruhe und Ordnung. In den Vorstädten wurde die Abstimmung um 6 Uhr, im Innern der Stadt um 9 Uhr Abends geschlossen.

In Brüssel waren etwas mehr als die Hälfte der Einwohner in die Listen eingetragen; davon betheiligten sich etwa 25,000 an der Abstimmung. Die Mehrheit stimmte für den Antrag Janon. Die beträchtliche Zahl der Stimmenthaltungen ist den Rathschülern und den gemäßigten Liberalen zuzuschreiben, welche keine radikalen Maßregeln wünschen. In den Arbeitervertreten war die Betheiligung in Folge der sozialistischen Propaganda eine größere. In einigen anderen Gemeinden, besonders in den Arbeitercentren, war die Zahl der Abstimmenden verhältnismäßig viel erheblicher, vor allem in Morlanwelz, Manage und Fleurus.

Das Gesamt-Resultat des Volksreferendums stellt sich für Brüssel nebst Vororten wie folgt: Vor 111,700 in die Listen eingeschriebenen Personen haben 40,279 ihre Stimme abgegeben. Davon stimmten für den Antrag Janon, (das mit volendetem 21. Lebensjahre zustehende aktive allgemeine Wahlrecht) 48,660 Personen, für den Antrag Nothomb (das mit volendetem 25. Lebensjahre zustehende aktive allgemeine Wahlrecht) 7684, für die übrigen 3 Anträge zusammen 935 Personen.

Die katholisch-konservervanten Gegner des allgemeinen Stimmrechts sind natürlich von dem Ergebnisse des Referendums, das sie auf allerlei Nachsicht und angebliche Betrügereien zurückführen wollen, nicht sehr erbaut. Die konservative Vereinigung der Arrondissementen von Brüssel nahm in ihrer am Sonntag Abend abgehaltenen Versammlung fast einstimmig eine Tagesordnung an, welche das allgemeine Stimmrecht und die von Graux und Frère-Orban eingebrachten Anträge verwirft.

Aus dem Kongogebiet kommt abermals die Nachricht von einem blutigen Zusammenstoß. Bei der Verwaltung des Kongostaats ging am Sonntag die Meldung ein, daß Major Dhanis am Somam-Fluß mit Arabern, die von Sefu, dem Sohne Tippu's, geführt wurden, zusammengestoßen sei. Die Araber seien in die Flucht geschlagen, 5 Häuptlinge und 500 Mann gefangen genommen; außerdem seien 600 Flinten erbeutet. Wie ferner gemeldet wird, ist Delcommune mit seinen Gefährten wohlbehalten in Leopoldville angekommen.

Nach weiteren, bei der Verwaltung des Kongostaates eingelaufenen Meldungen wurden der frühere Resident von Katanga, Lippens, und seine Begleiter Debruhu während des Anzuges auf die Araber getödtet. Der Lieutenant Chaitin überraschte bei seiner Rückkehr vom Aruwimi die Araber bei Yabumba und schlug sie in die Flucht, welche in großer Unordnung und unter Zurücklassung von Waffen und Munition erfolgte. Nach dem Kampfe wurden viele Araber von den Eingeborenen niedergemacht und 80 Sklaven befreit.

Island.

* Berlin, 27. Febr. Der Kaiser und die Kaiserin veranstalteten am Montag zur Feier ihres Hochzeittages einen Gesellschaftsabend im Opernhause, zu welchem die Mitglieder der königlichen Familie auch aus Potsdam nach Berlin kamen.

— Die verstärkte Budgetkommission des Abgeordnetenhauses beantragte beim Plenum zu dem letzten Schöffengericht folgende Resolution: die Kgl. Staatsregierung zu ersuchen, 1) dem Landtage jährlich eine Berechnung der Ausgaben für den postalischen Transportdienst nach Maßgabe der bereits im Jahre 1884 aufgestellten Rechnung vorzulegen; 2) mit dem Herrn Reichskanzler wegen der Aenderung des Eisenbahnpost-Gesetzes vom 20. Oktober 1875 im Sinne der Erhöhung der von der Reichspostverwaltung für den Eisenbahntransport der Postsendungen zu zahlenden Vergütungen in Verhandlungen zu treten.

— Das Herrenhaus wird am 17. März seine Plenarsitzungen wieder aufnehmen.

— Die Steuerkommission des Abgeordnetenhauses hat folgende Resolution angenommen: Die Staatsregierung zu ersuchen, ohne Verzug beim Reich die geeigneten Schritte zu thun, um den Gemeinden die Möglichkeit einer zweckmäßigen Gestaltung der Besteuerung der Getränke zu gewähren und die bestehenden Verschiedenheiten in der Verrechnung der Gemeinden zur Einführung derartiger Steuern zu beseitigen.

— Das Staatsministerium hat in einer am

Montag abgehaltenen Sitzung, welcher auch der Reichskanzler beizuhörte, wie verlautet die Antwort festgesetzt auf das russische Anerbieten betreffs eines Handelsvertrages.

Ungarn.

Zur ungarischen Kirchenpolitik wird der „Magdeburger Ztg.“ gemeldet, daß der Gesetzentwurf über die Einführung der Civilstandsregister erst nach etwa vier Wochen im Reichstag eingebracht und allenfalls noch in dieser Session verhandelt werden wird. Dieses Gesetz wird sowohl die Geburts- wie die Ehe- und Todesregister den staatlichen Organen übertragen. Der Begründungsbericht wird die Nothwendigkeit dieses Gesetzes hauptsächlich aus militärischem Gesichtspunkte darlegen, da jetzt in dieser Hinsicht in den ländlichen, namentlich slowakischen und rumänischen Gemeinden eine gar nicht länger zu duldenbe Unordnung herrscht. Diese Reform der Civilstandsregister wird in den Rahmen der Verwaltungs- und Gemeindeform eingereiht. Das Civilstandsregister soll daher laut der Vorlage erst Ende des Jahres 1896 ins Leben treten, sofern das neue Gemeindegesetz nicht schon früher geschaffen sein wird. Das Gesetz über die Reception der israelitischen Religion und über freie Religionsübung soll auch eingebracht werden, aber jetzt nicht zur Verhandlung gelangen.

Frankreich. Zwischen Havre und Cherbourg ist ein heißer Kampf der Einflüsse entbrannt. Jede der beiden Städte will den Besuch des russischen Geschwaders erhalten. Gegen Havre wird die Unsicherheit des Hafens geltend gemacht, gegen Cherbourg verstimmt der taktlose Eifer, den Stadtrath und Bürgermeister fortwährend Rußland gegenüber entfallen; der Bürgermeister geht in seiner zudringlichen Vertraulichkeit so weit, daß er in jüngster Zeit dem Zaren zu jedem Geburtstagsfest u. dergleichen in der kaiserlichen Familie Drahtglückwünsche sandte.

In einem Artikel des Figaro wird behauptet, daß nach den Aussagen, welche Charles v. Lespès vor dem Untersuchungsrichter gemacht habe, Freycinet, Floquet und Clémenceau von den Nachschiffen in der Panama-Angelegenheit genau unterrichtet gewesen seien, da dieselben im Jahre 1888 bei Ferdinand und Charles v. Lespès eifrigst intervenirt hätten, daß die Panama-Kompagnie einen von Ferry und Reimach angeordneten Prozeß vermeiden möchte.

Italien. Der Papst hat den außerordentlichen Abgesandten des deutschen Kaisers, General v. Loë, Montag Mittag in offizieller Audienz empfangen und ihn hierauf in seine Privatgemächer geladen, wo er sich mit ihm eine halbe Stunde unterhielt. Hierauf stattete der General dem Kardinal-Staatssekretär Rampolla einen Besuch ab. — Der Papst ist durch die Anstrengungen der Festtagsempfänge arg geschwächt, widersteht aber dem Drängen der Aerzte nach Schonung. Der päpstliche Selbstarzt beschränkt sich über die Rücksichtslosigkeit, mit der die allmächtigen Herren vom Sankt Peterklub den greisen Papst den argen Strapazen der Jubiläumfeier aussetzen. Es sei kein Wunder, wenn sich der 83jährige Greis weik und müde fühle.

Amerika. Der Senat hat die Verathung des Havantischen Annektionsvertrages vorläufig verschoben und damit ist die Erörterung des Vertrages bis zum Amtsantritt Cleveland's vertagt.

Deutscher Reichstag.

53. Sitzung vom 27. Februar.
Vizepräsident Graf Ballestrem macht Mittheilung von dem plötzlichen Hinscheiden des Abg. Dr. Bödicker (Ctr.). Das Andenken desselben ehren die Mitglieder des Hauses durch Erheben von den Sitzen.

Auf Antrag der Rechnungscommission (Ref. Abg. Dr. Mehrert) (conf.) wird der Reichsschuldencommission Entlastung für die Verwaltung verschiedener Fonds erteilt.

Darauf erfolgt erste Lesung der Novelle zur Maß- und Gewichtsordnung.

Abg. Brömel (frei.) wünscht einen besonderen Namen für ein Gewicht von 100 Kilogramm und schlägt als offizielle Bezeichnung „Meterzentner“ vor. Die Discussion schließt. Die zweite Lesung findet, da Antrag auf Commissionsberathung nicht gestellt ist, im Plenum statt.

Es folgt Antrag der Wahlprüfungscommission, die Wahl des Abg. Ahlwardt für gültig zu erklären. Abg. Knörcke (frei.) beantragt, die Wahl zwar nicht zu beanstanden, aber Beweisverhandlungen über verschiedene Protestpunkte anstellen zu lassen.

Abg. Rickert (frei.) erklärt sich gegen die Gültigkeit der Wahl. Er bitte, den Antrag Knörcke anzunehmen.

Die Wahl wird für gültig erklärt, der Antrag Knörcke betr. Beweisverhandlung dazu gegen die Stimmen der Conservativen und der Reichspartei angenommen. Sodann folgt die zweite Etatsberathung mit dem Etat der Reichsjustizverwaltung.

Beim Titel „Staatssekretär“ bringt Abg. Dr. v. Bar (rsf.) einen Fall zur Sprache, in dem ein Staatsanwalt, der sich in amtlicher Unterredung von einem Landgerichtsdirektor beleidigt fühlte, da er Reserveoffizier war, die Sache dem Ehrengericht unterbreitet und den Landgerichtsdirektor gefordert

haben. Abhilfe gegen solche Vorkommnisse sei dringend notwendig, ebenso Neuregelung des Strafvollzuges gegen die wegen Freisbergens verurteilten Personen. Staatssekretär Hanauer: Es ist eine neue Strafvollzugsordnung in Vorbereitung. Der Conflict gehe wohl aus der Auffassung von den Regeln des Strafvollzuges hervor. Eine einheitliche Regelung des Strafvollzuges werde angestrebt, zuvor seien aber einige schwierige wissenschaftliche Vorträge zu erledigen.

Abg. Frhr. v. Münch (widdem.) spricht sich gegen den Zweikampf aus und beklagt das Heranziehen subjektiver Momente in die Beurteilung strafbarer Handlungen.

Württembergischer Bevollmächtigter Dr. von Stieglitz kann nicht zugeben, daß württembergische Gerichte subjektive Momente bevorzugten.

Abg. Schradler (Hr.): Was den einheitlichen Strafvollzug betrifft, so ließen sich bei einigen guten Willen die entgegenstehenden Schwierigkeiten wohl überwinden.

Abg. Kunert (Soz.) bittet, den Uebergriffen der Staatsanwälte bei Verfolgung Verdächtiger vorzubeugen. Trotz seiner Immunität als Reichstagsabgeordneter seien gegen ihn verschiedentlich staatsanwaltliche Maßnahmen getroffen worden. Daher sei die Sicherstellung der Immunität dringend nöthig.

Abg. Gröber (Centr.): Auf dem Gebiete des Strafvollzuges sei auch jetzt schon manches leicht zu ändern, so die Regelung der Gefängnisstrafe, die Behandlung der Gefangenen, die Zulässigkeit von Disziplinarstrafen, die Einzelhaft etc.

Staatssekretär Hanauer: Die einheitliche Regelung des Strafvollzuges kann sich nicht bis auf die Befestigung erstrecken, wenigstens könnten für diese nur ganz allgemeine Grundzüge gegeben werden.

Abg. Stadthagen (Soz.): Der Staatssekretär sei nicht im Stande, die Immunität zu schützen. Um Gefängnis- und Verfassungsvorlesungen vorzubereiten, brauchen wir keinen Staatssekretär des Reichsjustizamts. Er frage, was gegen die Verwendung von Spitzeln in der Rechtspflege geschehen sei, wie sich die Reichsregierung zu der Behandlung der Ausländer stelle. Auch auf die Untersuchungsbehörden scheine er keine Macht zu haben. Wenn er keine Macht hat, wozu denn dann Gehalt? Es ist vorgekommen, daß Gefangene mit Iren zusammengesperrt worden sind. So lange so etwas geschieht, bitte er den Gehalt des Staatssekretärs abzulehnen.

Abg. Dr. Hartmann (kons.): Die Fälle der Immunitätsverletzungen seien übertrieben. Er bitte, den Gehalt zu bewilligen.

Abg. Stadthagen (Soz.): Die Leute im Lande hören, Sie wissen nicht, verstehen nicht, was Recht ist. Die Behörden sind auch dann für ihre Handlungen verantwortlich, wenn ihnen der Dolus gefehlt hat.

Die Discussion schließt. Der Titel wird bewilligt. Beim Titel „Zur Ausarbeitung des bürgerlichen Gesetzbuchs 250,000 Mark“ bemängelt

Abg. Graf Kaniß (kons.): Die Höhe der Kosten. Staatssekretär Hanauer erklärt, die in Berlin wohnenden Beamten erhielten pro Tag 20 Mark, die auswärtigen 30 Mark.

Abg. Graf Kaniß bezeichnet es als ungewöhnlich, daß Beamte so hohe Diäten nebenbei erhielten. Der Titel wird bewilligt, ebenso der Rest des Specialerats.

Nächste Sitzung: Dienstag, 1 Uhr (Auswärtiges Amt, Colonialetat).
Schluß 6 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

40. Sitzung vom 27. Februar.
Vizepräsident Frhr. v. Heermann macht dem Hause Mittheilung von dem Ableben der Abgg. Köhne und Dr. Boebider. Die Abgeordneten ehren

das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von ihren Sitzen.

Das Haus tritt in die zweite Lesung des Etats der Lotterieverwaltung.

Die Kommission schlägt eine Resolution dahin vor, daß die von 1880-85 aufgenommene Statistik fortgesetzt und daß gegen die Mißstände beim Vertrieb der Prämienlotterien eingeschritten werden soll.

Abg. Dr. Arendt (Hr.) begrüßt die Vermehrung der Loose der preussischen Klassenlotterie, ebenso die Annäherung Preussens an die anderen deutschen Staaten. Er fragt an, ob die Zahl der Lotterietinnehmer vergrößert werde.

Abg. v. Schalscha (Centr.) ist der Ansicht, daß das Lotteriespiel mit der Moral nichts zu thun habe. Gegen eine Vermehrung der preussischen Loose ließe sich nichts Erhebliches einwenden.

Abg. Meyer (Hr.): Die Lotterie sei eine Frage des Maßes, nur die zu große Ausdehnung des Lotteriespiels würde schädlich. Die Praxis der Regierung habe das Spielbedürfnis gesteigert. Die jetzige Vermehrung werde das Spielbedürfnis in Kreise tragen, wo es nicht vorhanden sei. Das wünscht seine Partei nicht und sie stimmen gegen die Vermehrung.

Geh. Rath Marczinowski bemerkt, daß die 30,000 Loose hauptsächlich in Orien vertrieben werden sollen, in denen das Spiel in auswärtigen Lotterien überhand genommen habe.

Minister Dr. Miquel erkennt die Mißstände bei den Privatgelotterien an, kann sich aber für eine gänzliche Aufhebung derselben nicht entscheiden. Das Haus nimmt die Resolution an und genehmigt den Lotterietat.

Es folgt der Etat der direkten Steuern.

Abg. Lucius führt Klage über die Belästigungen, welche das neue Steueranlagungsverfahren mit sich bringt.

Abg. Schenk verlangt schnellere Erledigung der Reclamationen.

Minister Dr. Miquel: Die Commissionen haben nach Kräften gearbeitet. Von 312,000 Reclamationen waren im Januar 296,000 erledigt. Daß das neue Gesetz sich bewährt hat, kann man nicht bezweifeln, es wurden 1 1/2 Milliarde Mk. mehr versteuert, als früher. Wir hoffen, daß wir mit dem Einkommensteuergesetz doch noch Jahren Weisfall finden werden.

Abg. Dr. Friedberg (lib.): Die Beamten erweisen sich wenig fähig, das neue Gesetz auszuführen.

Minister Miquel weist das zurück. Eine schnellere Erledigung der Reclamationen würden wir erreicht haben, wenn das Haus die Vermehrung der Oberverwaltungsgerichtsjenae bemilligt hätte. Es seien auch Beanstandungen zu Gunsten der Consiten erfolgt.

Nach einigen unweissentlichen Bemerkungen wird der Etat genehmigt.

Schluß 5 Uhr.
Nächste Sitzung: Dienstag, 11 Uhr (Eisenbahn-Stat).

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 27. Febr. In vergangener Nacht hat sich ein Wustfeuer vom Infanterie-Bataillon in Neufahrwasser aus noch unbekanntem Gründen, während er auf Posten bei den dortigen Scheibenständen stand, entzündet. Die Leiche wurde erst nach längerem Suchen im Gebüsch vorgefunden. — Die Schichau'sche Werft hierselbst beabsichtigt, binnen kurzem zwanzig weitere, für je 11 Familien bestimmte Wohnhäuser für die bei ihr beschäftigten Arbeiter an der eigens hierfür bestimmten Straße östlich des kleinen Exercierplatzes zu errichten. — In den oberen Räumen des Schützenhauses tagten gestern der Vorstand des westpreussischen Provinzial-Schützenbundes und dessen Mitglieder aus 22 Städten der Provinz. Es wurde beschlossen, das dritte westpreussische Provinzial-

Schützenfest in Kulm am 16. bis 18. Juli 1893 stattfinden zu lassen. Es werden zu diesem Feste 12 Standweihen auf 175 Meter Entfernung aufgestellt werden. Der Festbeitrag ist auf 7 Mk. festgesetzt. Der Provinzial-Schützenkönig erhält eine Ehrengabe von 100 Mk., der erste Ritter eine solche von 60 Mk., der zweite Ritter eine solche von 45 Mk. und die betreffenden Medaillen im Werthe von 18 resp. 12 Mk.

Neuteich, 26. Febr. Der hiesige Bienenzuchtverein hielt gestern im deutschen Hause eine von 30 Mitgliedern besuchte Generalversammlung ab. Der Verein hat zur Zeit 65 Mitglieder in 23 Ortschaften. Die Zahl der Bienenvölker betrug im Frühling v. J. 611, im Herbst 730, die einen Ertrag von 102 Ctr. Honig gaben. Beslossen wurde der Ankauf eines Italiener-Volkes, dessen Pflege Herr Besitzer Jiler in Parchau übernahm. Die Beschaffung der in Danzig in Aussicht genommenen bienenwirtschaftlichen Provinzialausstellung mit Wölfen, Geräthen und Producten sagten mehrere Mitglieder zu. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Rektor Krüger-Neuteich (Vorsitzender), Lehrer Fromm-Trampenau (Schriftführer), Kantor Hab-Neuteich (Kassirer), Besitzer Trows-Deke und Besitzer Friesen-Lammelopp (Beisitzer). Herr Lehrer Nahtus aus Dammelde hielt einen Vortrag über das Thema: „Die Biene und der Bienenvater im Winter.“ Auf Natismagazine, von einem Vereinsmitgliede mittelst Maschine gepreßt, 21 Pfund schwer, wurden viele Bestellungen gemacht.

[=] **Krojanke**, 27. Februar. In der am Sonnabend abgehaltenen Stadtverordnetenversammlung wurden die für eine fernere Wahlperiode neu resp. wiedergewählten Herren: Kaufmann H. Margoninski, Färbereibesitzer Seelert, Schuhmachermester Hoffmann, Besitzer Schilling, Besitzer Hinz und Stellmachermester Jhtr in ihr Amt eingeführt. Die Einführung des ebenfalls zum Stadtverordneten gewählten Kaufmanns J. Meyerhardt bleibt wegen Krankheit desselben einem späteren Termin vorbehalten. — Bei der am Sonnabend stattgefundenen Verpachtung des Marktstand- und Viehtriebgebüdes wurde dem bisherigen Pächter Franz Zwanski gegen ein Gebot von 510 Mk. der Pachtzuschlag erteilt. Im verfloffenen Jahre hatte derselbe 571 Mk. zu entrichten; von dieser Summe sind ihm 120 Mk. wegen wiederholten Ausfalles der Viehmärkte erlassen worden.

Aus Pöplin, 27. Februar, erhalten wir von unserem R.-Correspondenten folgende Zuschrift: „Sehr geehrte Redaktion! Gestatten Sie, daß ich dem Herrn Einbender der Zuschrift in Nr. 48 Folgendes erwidere: Nicht 8, sondern 11 evangelische Haushaltungen hatten sich an der Illumination bei der Pöpliner betheiligt. Das ist — abgesehen vom Bahnhof — die Mehrzahl der evangelischen Haushaltungen im Orte! Die Behauptungen des Herrn Einbenders, daß am Königs-Geburtsstage meistens katholische Häuser illuminiert, ist richtig; Pöplin ist eben ein fast nur von Katholiken bewohnter Ort. Ebenso richtig ist aber auch, daß sich viele der besser situierten Polen (um diese handelt es sich und nicht um Katholiken) stets der Illumination am Königs-Geburtsstage fern halten, was schon zu bedauerlichen Ausschreitungen geführt hat, indem einem dieser Herren vor einigen Jahren die Fenster eingeworfen wurden. Lebhafte das Verhalten dieser Herren gab mir Veranlassung zu der Bemerkung, daß am Königs-Geburtsstage von polnischer Seite eine Zehelnahme der Illumination leider vielfach vermisst wird. Diese Thatsache steht unersichtlich fest und damit ist diese Angelegenheit für mich endgiltig erledigt.“

Neuenburg, 27. Febr. In großer Lebensgefahr befand sich am Sonnabend eine ganze Familie in dem nahen Mlewen. Bei dem Besitzer Richter war wie gewöhnlich die Wohn- und Schlafstube mit Torf geheizt worden. Als die Diensthöten am Morgen die Herrschaft nicht auf Deck fand, ahnten sie, daß etwas nicht richtig sein müsse, und drangen in die

Stube ein. Hier fanden sie die aus vier Personen bestehende Familie, und zwar den Besitzer, eine erwachsene Tochter und zwei erwachsene Söhne, von denen einer vollständig betäubt vor. Der Besitzer gab noch einige Lebenszeichen von sich. Der schnell herbeigeholte Arzt ließ die Personen an die frische Luft bringen und Wiederbelebungsversuche anstellen, die auch von Erfolg gekrönt waren. Die Unglücklichen befinden sich außer Gefahr. — Bei Herrn Hübschmann auf dem benachbarten Gute Neuenburg ist in voriger Woche zuerst unter dem Kungvleib die Maulseuche ausgebrochen. Trotz aller Voricht brach sie am Freitag aus im Kuhstalle aus. Die Vieh- und Schweinemärkte sind in der Stadt schon seit etwa einem Jahre aufgehoben worden. Es war Hoffnung vorhanden, daß nach dem 1. April die Schweinemärkte stattfinden konnten unter Beobachtung aller Vorichtsmaßregeln. Doch wird wohl nach dem neuen Auftreten der Seuche in der Nähe der Stadt davon nichts werden zum größten Leidwesen der Geschäftsleute, die durch den Ausfall der Märkte einen bedeutenden materiellen Schaden erleiden.

Von der Königs-Schlocher Kreisgrenze, 26. Febr. Die Besitztochter R. aus R. hörte von einer Freundin, daß ihr Bräutigam, ein junger Zinnschmied, Wilens, sich anderweitig zu verloben. Sie machte ihm deshalb am Freitag Abend, ausgerüstet mit einem geladenen Pistol, welches sie im Wust versteckt hielt, einen Besuch in seiner Wohnung, stellte ihn zur Rede und gerieth in Zorn, als er das Gerücht bestätigte. Sie wollte nunmehr das Pistol auf ihn abfeuern, aber der gespannte Hahn verwickelte sich im Ruffutter, und während das Mädchen die Waffe herauszureißen suchte und gegen den eigenen Kopf richtete, sprang der junge Mann hinzu, bemächtigte sich des Pistols und feuerte den Schuß in die Luft. Die verlassen Braut ergriff hierauf die Flucht, wobei sie dem Treulosen zurief: „Sterben mußst Du doch noch!“

Ziplan (bei Braust), 26. Febr. (D. Z.) Heute Abends 8 1/2 Uhr wurde an der Scheune des Hofbesizers Neglaff Feuer bemerkt. Obgleich sofort verloscht wurde, dasselbe zu löschen, gelang dieses nicht. Die Scheune nebst einer Menge von Futtervorräthen, sowie einige landwirtschaftliche Maschinen wurden ein Raub der Flammen. Nur der günstigen Windrichtung ist es zu danken, daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt blieb.

Aus dem Kreise Kulm, 25. Febr. Am Freitag Abend brannten die Gebäude des Käthners J. Wendt in Kölln nieder. Mitverbraunt ist sämtliches Futter, wie auch etwa 50 Mk. baares Geld. Das Vieh konnte gerettet werden. Es ist dieses seit dem Herbst der sechste Brand in der Stadtiederung.

Braunsberg, 25. Febr. Die Regierung hat den Beschluß der Stadtverordneten, wonach den hiesigen Lehrern ein Wohnungsgelozuschuß gewährt werden soll, befürwortet. Der Minister wird jedoch, bevor eine Erhöhung des Staatszuschusses eintritt, den Nachweis haben, ob ein Bedürfnis für die Gewährung des Zuschusses vorhanden und die Stadt zur Leistung allein nicht in der Lage sei.

Königsberg, 25. Febr. (R. A. Z.) Ein seltener Fall von Blutvergiftung wird von einem benachbarten Gute gemeldet. Eine Instruktorin wollte in voriger Woche ihrer zwölfjährigen Tochter Ohringe einziehen und nahm nun zu diesem Zwecke das Durchstechen der Ohrplättchen vermittelst einer großen Stopfnadel vor. Schon nach wenigen Stunden begannen beide Ohren des Mädchens zu schmerzen an, und bald zeigte sich eine Geschwulst an denselben. Die Mutter war sofort mit Hausmitteln zur Hand, „räucherter“ die Ohren und bestrich sie mit geschmolzener, gesalzener Butter. Die Folgen dieser Kurpfuscherei blieben natürlich nicht aus, denn nicht nur der Schmerz, sondern auch die Geschwulst nahm zu. Zufällig trat der Gutsherr ins Zimmer und sofort erkannte er die hohe Gefahr, in der das junge

Meines Feuilleton.

* **In Wien** hat die Hochzeitsreise eines neuvermählten Paares ein schreckliches Ende genommen. Am 4. d. M. fand in Budapest die Vermählung des Fräuleins Margit Chmel, einziger Tochter des reichen Klavierfabrikanten, mit dem jungen Gutsherrn Geza von Walla statt, dem Sohne eines in der ungarischen Hauptstadt zu großem Ruf gelangten Kinderarztes. Es war eine Liebesheirat, die sie geschlossen, und als das Paar nach den letzten Umarmungen von Verwandten und Freunden, begleitet von den Segenswünschen der Eltern, die Hochzeitsreise antrat, meinte man, nur das Glück könne ihm leuchten. Sonntag, den 5. d. M., trafen Herr und Frau Geza von Walla in Wien ein und stiegen im „Hotel Imperial“ ab, wo sie eine kleine Wohnung im Entresol nahmen. Die Neuvermählten gedachten einige Tage in Wien zu verweilen: sie wollten hier die Theater und Sehenswürdigkeiten besuchen und dann auf drei Monate nach Nizza gehen. Montag, denn 6. aber, wurden sie von dem fürchterlichen Unglück ereilt. Es war am Vormittag nach dem Frühstück. Herr von Walla begab sich in den im Hotel befindlichen Friseurladen, um sich rasieren zu lassen und die junge Frau ließ sich zu derselben Zeit auf ihrem Zimmer frisieren, dann blieb sie allein. Im Morgenkleid lag sie einen Brief und warf ihn, nachdem sie zu Ende war, sich büßend, in den Ofen, in dem ein lustiges Feuer flackerte. Dann wandte sie sich um und ging in den Fond des Zimmers zurück. Dabei entging es ihr, daß das zusammengeknittete Papier, nachdem es rasch Feuer gefangen, wieder aus dem Ofen fiel, und zwar auf ihr Kleid — und bevor es sich die junge Frau versch, hatte der Spitzherd Feuer gefangen. In ihrer wahnsinnigen Angst, das ruhige Bewußtsein verlorend, machte nun die unglückliche Dame, die so leicht zu retten gewesen wäre, keinen Schritt, der ihr Rettung hätte bringen können. Sie hätte nur auf den elektrischen Wasser zu drücken gebraucht und die Leuchterschicht wäre herbeigeleitet; sie hätte sich nur auf das Bett, auf den Boden zu werfen gebraucht und die Flammen wären erstickt oder hätten wenigstens nicht so rasch um sich gegriffen. Allein sie that es nicht und öffnete auch nicht die Thüre, die auf den Korridor führte, auf welchem sich immerwährend Dienerschaft aufhält; unter kläglichem Wehgeschrei immer nur zwischen den beiden Zimmern, die sie bewohnte, lief sie hin und her, woburch sie den Luftzug nur noch anjachte und die Flammen vermehrte. Ein Wohnungsnachbar hörte endlich die grauenvollen Hilferufe und rief, auf den Korridor hinausgehend, der Dienerschaft zu, ob denn nicht nebenan ein Unglück geschehen sei? Dann eilte er, ohne abzuwarten und gefolgt von den Domestiken, selbst hinein und kam gerade dazu, wie die arme junge Frau mit brennenden Gewändern erschöpft auf den Teppich hinsank. Nun schüttete man den Inhalt von

so und so vielen Wasserkrügen und Karaffen über sie aus und löschte die Flammen — aber zu spät. Durch mehr als vierzehn Tage lag sie im Hotel. Tag und Nacht weckte der Mann an ihrem Schmerzenslager und auch ihre Eltern, die rasch aus Budapest gekommen waren, waren bei ihr. Sie fand keinen Schlaf, nahm freiwillig keine Nahrung und fürchterliche Nervenzuckungen flogen durch ihre Glieder. Western brachte man sie endlich — ihr Zustand war inzwischen ein hoffnungsloser geworden — in ein Sanatorium. Der Auszug aus dem Hotel war ein erschütternder. Die Domestiken weinten, welche die arme, junge Frau zwei Wochen vorher in ihrem Glücke gesehen. Bald nach ihrer Uebertragung in das Sanatorium starb sie — nach zweltägiger glücklicher Ehe in den Armen ihres Gatten.

* **Ueber einen heillosen Vorgang** in der letzten Gemeinderathssitzung in Weimar, welcher den Oberbürgermeister Rastig veranlaßte, sein Entlassungsgesuch einzureichen, werden folgende Einzelheiten bekannt. In der Freitagssitzung des Gemeinderaths wurde ein Ausschußantrag beraten, nach welchem einige größere Illuminationskörper, die gelegentlich des Hochzeitsfestes des Großherzoglichen Paares im Auftrag des Oberbürgermeisters von der städtischen Gasanstalt beschafft worden waren, künftig als Vermögensstücke der Gasanstalt in dieser verbleiben bzw. aufbewahrt werden sollten. Hierbei nahm der Gemeindevorsteher Grosch Gelegenheit, von „Ungehörigkeiten“ zu sprechen, welche er als Mitglied der Gas- und Wasserwerk-Kommission bemerkt habe. Der Oberbürgermeister, der als solcher auch Direktor der Gasanstalt ist, wies die Vorwürfe zurück. Herr Grosch blieb bei seiner Behauptung stehen und bemerkte, daß er sich verpflichtet fühle, als Vertreter der Stadt Dinge, die ihm nicht richtig erschienen, zur Sprache zu bringen, und daß er sich in Erfüllung dieser Pflicht weder vor einem Nachwächter noch sonst wem fürchte. Nun sprang der Oberbürgermeister erregt von seinem Plaze auf, um zu erklären, daß er seitens des Herrn Grosch nur immer persönlichen Gefälligkeiten und Grobheiten begegne. Herr Grosch erbot sich ebenfalls von seinem Sitze, forderte Schutz vom Vorsitzenden gegen solche Ueßerungen, und als dieser erklärte, daß beide Herren über die statthafsten Grenzen hinausgegangen seien, rief er: „Nun, dann bleibt einem nichts weiter übrig, als dem Betreffenden ein Paar Ohrfeigen zu geben!“ Bald darauf verließ er unter allgemeiner Verblüffung die Sitzung, und auch der Herr Oberbürgermeister entfernte sich bald nachher. Später beschloß die Versammlung, wie die „Saale-Zeitung“ berichtet, eine Erklärung zu Protokoll zu nehmen, dahingehend, daß der Oberbürgermeister zwar ebenfalls die Grenzen der Sachlichkeit, Herr Grosch aber die Grenzen parlamentarischen Anstandes und parlamentarischer Sitte überschritten habe. Wie es heißt, besteht der Oberbürgermeister darauf, auszuweichen, wenn Herr Grosch Mitglied des Gemeinde-

rathes bleibt. Die Stadt befindet sich dadurch in schwieriger Lage, deren Lösung möglicherweise, falls nicht Herr Grosch freiwillig sein Amt niederlegt, nur durch Auflösung des Gemeinderaths wiederzuerlangen kann. Dem Vernehmen nach hat übrigens der Herr Oberbürgermeister auch bereits seine vorgelegte Behörde, den Herrn Bezirksdirektor, erlucht, Strafantrag gegen Herrn Grosch zu stellen.

* **Eine heitere Gemeinderathssitzung**. In einem ostgalizischen Städtchen macht jetzt, wie der „Kurjer Lwowski“ berichtet, ein ungewöhnlicher Standal viel von sich reden. Zur letzten Gemeinderathssitzung erschien dort nämlich die Mehrzahl der Stadtväter in angeheitertem Zustande, welcher den Debatten über die städtischen Angelegenheiten ein eigentümliches Kolort verlieh. Da die stärksten Argumente nicht vorzugen wollten, entstand unter den Mitgliedern der Gemeindevertretung eine regelrechte Kellerei. Die rauschüftigen Gemeinderäthe suchten sich gegenseitig zur Thür hinauszubefördern und dem verzweifelt dreinschreienden Bürgermeister blieb nichts anderes übrig, als die Genbarmerie zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung herbeizurufen. Die gesammte Ortsbevölkerung strömte zusammen, um der Balgerei, die sich bis auf die Straße erstreckte, beizuwohnen.

* **Das Wikingerschiff**. Man schreibt aus Stockholm, 17. Februar: Das Wikingerschiff — bekanntlich eine genaue Kopie eines vor einiger Zeit in der Nähe der norwegischen Küste aufgefundenen merkwürdig wohl konservirten Schiffes aus den Zeiten der Wikinger — welches in Chicago ausgestellt werden soll, ist nunmehr auf Sandesjörd in Christiania eingetroffen. Die Fahrt war indessen eine höchst gefährvolle und es werden vielfache Zweifel darüber geäußert, ob es gelingen werde, das Schiffchen über den Ozean zu bringen.

* **Eine originelle Idee** eines reichen Amerikaners wird in nächster Zeit seiner Verwirklichung entgegen gehen und gewiß Manchem ein Lächeln abginnen. Von der Voraussetzung ausgehend, daß auf den, der Erde am nächsten befindlichen Planeten Mars und Venus lebende Wesen, ähnlich denen auf der Erde existieren, da die nöthigen Lebensbedingungen Luft, Wasser und Land auf denselben vorhanden sind, soll der Versuch gemacht werden, mit diesen Bewohnern in Verbindung zu treten. Wie uns das Bureau für Nachforschung und Verwertung von Patenten und Gebrauchsmustern von John Schulz in Lautenburg Wpr. mittheilt, soll dies in folgender originellen Weise geschehen. Im Staate Kansas U. S. soll auf der Erde eine riesige Abbildung eines Menschen gezeichnet werden, und zwar in der Größe eines Breitengrades. Die Umrisse sollen durch Wassergräben markirt und des Nachts durch elektrische Bogenlichter, welche in regelmäßigen Abständen von einander stehen, hell erleuchtet werden. Da diese Figur, welche sowohl an Tage durch die Reflektion der Lichtstrahlen, durch den Wassergraben, als auch in der Nacht durch die

Beleuchtung unbedingt bei wolkenlosem Himmel von den Mars- resp. Venus-Bewohnern durch Fernrohre gesehen werden muß, will man durch ununterbrochene Beobachtung dieser Planeten mit dem berühmten Lick-Teleskop auf Mount Hamilton sehen, ob die Bewohner derselben nicht auch zum Zeichen des Verstehens eine ähnliche Skizze machen. Ist dies der Fall, dann sollen auch andere Figuren gezeichnet werden, und kann sich hieraus dann eine den Umständen nach recht lebhaft Korrespondenz entwickeln.

* **Ein Hauptmann im Unterrod**. Die amerikanische Schauspielerin Miss Kate Calhoun, die gegenwärtig im Odeon zu Paris auftritt, hat in ihrem Heimatlande eine Kompagnie Soldaten unter ihrem Befehl. Das Regiment, zu welchem diese Kompagnie gehört, steht im Staate Georgia. Als die anmuthige Künstlerin vor einiger Zeit in diesem Staate einen kurzen Aufenthalt nahm, erhielt sie von der Regierung den Titel eines Hauptmanns im City-Gate-Regiment als Dank für die von ihrem Großvater John Calhoun, dem berühmten Senatspräsidenten der Vereinigten Staaten, seinem Lande geleisteten Dienste. Bei der großen Parade, die einige Tage später stattfand, besetzte das Regiment vor dem neuernannten weiblichen Hauptmann. Man sah bei dieser Gelegenheit von der sonstigen strengen Disziplin ab und fast jeder Soldat blieb vor dem Fr. Hauptmann stehen und ließ sich gern ein angenehmes Wörtlein von der graziosen Dame sagen; statt des militärischen Grußes gab es zum Schluß ein kameradschaftliches Handhütteln. Miss Kate Calhoun besitzt ein kostbares Andenken an ihr Regiment, eine goldene mit Brillanten besetzte Woiße, in welche ihre militärischen Titel eingravirt wurden.

* **Der Kanal von Korinth**. Durch das Scheitern des Panamaunternehmens ist seiner Zeit auch das des Kanals von Korinth ins Stocken geraten, da sich keine internationale Garantie für die Ausführung fand; auch die griechische Regierung wollte eine solche nicht übernehmen. Die französische Gesellschaft, welche die Konzession zum Bau des Kanals hatte, wurde aufgelöst und in ihre Rechte und Pflichten trat eine griechische Gesellschaft, welche sich verbindlich gemacht hatte, die Arbeiten bis spätestens zum 31. Dezember 1893 zu vollenden. Dieser Termin wird auch zweifellos innegehalten werden. Die Sohle des 63 km langen, 22 m breiten und 8 m tiefen Kanals ist fast ganz fertig, ebenso sind die beiderseitigen Ufermauern fast fertig gestellt; man mußte den Kanal wegen der lockeren Bodenbeschaffenheit der Böschungen durch solche Mauern einsaffen. Große Hoffnungen auf regen Verkehr auf diesem Kanal sind nicht vorhanden.

* **Ein furchtbares Blutbad** richtete, wie der „Post. Ztg.“ aus Neapel gemeldet wird, in Bratola bei Avellino der junge übel beleumdete Priester Piscopa an, indem er seine frühere Geliebte Filomena Silvestri und die beiden Kinder, die sie ihm geboren, mit einem Rasirmesser abschlachtete.

Mädchen schwebte. Dasselbe wurde nun schleunigst hierher in die Behandlung eines hiesigen Arztes gebracht, der eine gefährliche Blutvergiftung in beiden Ohren erkannte. Während es gelang, die Gefahr von dem rechten Ohr abzuwenden, war die Blutvergiftung beim linken Ohr bereits so weit vorgeschritten, daß die Amputation der halben Ohrmuschel erfolgen mußte. Nach drei Tagen konnte das Mädchen sich wieder nach Hause begeben.

21. Febr. Ein interessanter Fall spielte sich gestern bei der hiesigen Strafkammer ab. Ein hiesiger Kaufmann wurde von mehreren Bürgern beschuldigt, die Feuerversicherungs-Gesellschaft, deren Agent er auch gleichzeitig ist, bei einem Scheunensbrande mit einer großen Summe überfordert zu haben. Es wurde versucht, auch den Nachweis zu liefern; dieses muß jedoch nicht ganz gelungen sein, denn nach kurzer Zeit strengte der Kaufmann B. gegen den Bürger U. einen Prozeß wegen Verleumdung an. U. verlor und wurde von dem hiesigen Schöffengericht eine gerade nicht erhebliche Geldstrafe festgesetzt. Beide damit nicht zufriedener, ersterer weil ihm das Strafmaß zu gering vorkam, letzterer, weil er glaubte, daß ihm Unrecht geschehe, legten Berufung ein und so kam die Sache gestern vor der Strafkammer zur Aburtheilung. Das Resultat ergab, daß U. freigesprochen und B. die Kosten des Verfahrens auferlegt wurden. Wie uns mitgeteilt, will B. noch weitere Schritte in dieser Angelegenheit thun.

Von der russischen Grenze. 25. Febr. Nicht selten fallen Auswanderer an der Grenze gewissenlosen Agenten in die Finger, welche nur darauf bedacht sind, ihnen das Geld abzulassen. So traf vor Kurzem eine wohlhabende russische Dame zur Auswanderung nach Brasilien in Eydahusen ein. Bald näherte sich ihr ein anständig gekleideter junger Mann, ihr als angeleglicher Auswanderer seine Hilfe zur Weiterreise anbietend. Geiselnimmiger Weise ließ sich die Dame verleiten, ihm 1000 Rubel zur Umwechslung in preussisches Geld anzuvertrauen. Natürlich machte sich der Agent mit dem Gelde auf immerwiedersehen aus dem Staube. — Einen schrecklichen Tod erlitt das 2jährige Töchterchen des Besitzers J. in Döllingau. Der hinter dem Ofen zum Trocknen aufgestapelte Flach geriet in Brand, wobei auch die Kleider des Kindes erfaßt wurden. Das Kind erlitt so schwere Brandwunden, daß es bald darauf starb.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Ansichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

1. März: Theils heiter, theils Nebel, wärmer. Sturmwarnung f. Ostsee.
2. März: Wilde, bedeckt, trübe, Nebel, windig.
3. März: Meist bedeckt, nebeltrübe, milde, Strichregen. Starke Winde a. d. Küsten.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 28. Februar.

Die Generalversammlung des Wasserländischen Lokal-Frauenvereins, welche gestern Nachmittag im Börsenlokal stattfand, beschäftigte sich in erster Reihe mit der etwaigen Einrichtung von Kochschulen an hiesigen Orten. An dieser Veranstaltung nahmen u. A. auch Herr Oberbürgermeister Eblitt, Herr Bürgermeister Contag und aus dem Vorstande des Gewerbevereins Herr Direktor Prof. Dr. Nagel und Herr Meißner Theil. Auf die gepflogenen Verhandlungen wollen wir hier nicht näher eingehen, besafsen uns aber vor, in den nächsten Tagen in einem besonderen Artikel dazu Stellung zu nehmen. Beschlossen wurde in dieser Angelegenheit nur, eine Kommission zu wählen, welche die Sache weiter vorbereiten soll. Von einer Beteiligung des Vereins bei Errichtung von Ferienkolonien ist Abstand genommen worden. Der Verein hat aber seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, auch nach dieser Richtung hin thätig zu sein und armen, kranken Kindern, deren Genesung von einem längeren Landaufenthalte abhängt, die Mittel dazu zu gewähren. Aus dem Jahresbericht geht hervor, daß der Verein im vergangenen Jahre 236 Mitglieder zählte. Vorstandssitzungen wurden 18 abgehalten. Die Rechnung schließt mit einem Bestande von 9039,79 Mk., wovon am Schlusse des Rechnungsjahres 1451,51 Mk. baar vorhanden und 7588,28 Mk. jinständig angelegt waren. Die Einnahmen haben betragen incl. des Baarbestandes aus dem Vorjahre im Betrage von 7786,97 Mk., 11,951,79 Mk., die Ausgaben 2902 Mk. oder 1312,82 Mk. weniger als die laufenden Einnahmen. Als Rechnungsrevisoren werden gewählt die Herren Prediger Bury und Rentier Breitenfeld. Die darauf folgende Wahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Frau Landgerichtspräsidentin Dorendorf und Frau Amtsgerichtsrath Grall werden wiedergewählt. Fräulein Eblitt, welche im Laufe des Jahres kooptirt wurde, wird bestätigt und an Stelle der Frau Seeliger wird Frau Dr. Salecker gewählt. Darauf folgte Schluß der Sitzung.

Vortrag. Gestern Abend hielt im Saale des Herwerdhauses vor einem sehr zahlreichem Publikum der Astronom Herr Jens Lüben aus Berlin einen äußerst verständlichen, klaren und höchst interessanten Vortrag über die Urgeschichte unserer Erde. In seiner Einleitung machte der Herr Vortragende klar, daß wir an Allem, was sich auf der Erde befindet, sei es ein Gebirge in Italien oder ein Wasserfall in der sächsischen Schweiz, eine Veränderung wahrnehmen. Durch Vorführung ganz vorzüglicher Lichtbilder suchte er seine Erklärung zu bekräftigen. In dem Vortrage selbst schilderte Redner die Entstehung der Erde, zeigte durch schöne Bilder, wie die Erde, früher mit dem Monde verbunden, eine große Feuerkugel, ein Feuerball gewesen, dann sich vom Monde getrennt, durch das viele Wasser, was auf der Erde gekommen, zu einem großen Armeer geworden, sich immer mehr abgekühlt, kristallisiert, und wie sich die verschiedenartigsten Schichten und festen Massen gebildet haben. Daß die Umwälzung so vor sich gegangen, beweisen die vielen Ueberreste, welche aus der Pflanzen- und Thierwelt aufgefunden sind. Redner schildert weiter in interessanter Weise die Entstehung der Pflanzen und deren Veränderungen in den verschiedenen Altersperioden, kommt dann auf die verschiedenen Gattungen aus dem Thierreich und deren Erscheinen auf der Erdoberfläche zu sprechen. Durch eine Anzahl Bilder zeigt Redner das Auftreten der Thiere und deren allmähliche Entwicklung. Der Redner geht dann über auf die neueren Perioden, wo der Affe auftritt, und auf die neueste, in welcher der Mensch, das vornehmste und vollkommenste Geschöpf der Erde, erscheint. Die fast zweistündigen Aus-

führungen des Herrn Redners und die Vorführung ganz vorzüglicher und klarer Lichtbilder hielten die Zuhörer bis zum Schluß in fesselnder Spannung. Heute Abend findet der zweite Vortrag statt.

Allgemeiner Bildungsverein. Herr Lehrer Tobias hielt in der gestrigen Versammlung des Allgemeinen Bildungsvereins die Fortsetzung seines Vortrages über „Kolonien“. Der Vortragende sprach speciell über die Kolonien in Afrika und machte Mittheilung über die Art und Weise, wie die Kolonien gegründet, und die Verträge mit den Eingebornen abgeschlossen worden sind, und wie hierbei die Gründer die geringe Bildung der dortigen Leute gehörig ausgenutzt haben. Obwohl einzelne Forscher berichten, daß die Eingebornen bildungsunfähig sind, so ist doch seit dem Eingange der Mission ein Fortschritt auf der Stufe der Bildung zu bemerken. Es wäre daher wünschenswerth, daß die Arbeiten der Missionsgesellschaften thätigster unterstützt würden. Jedoch werden dieselben durch das Verhalten der Christen den Eingebornen gegenüber bedeutend erschwert.

Der landwirthschaftliche Verein Elbing hält am Donnerstag, Nachmittag 4 Uhr, im Börsenlokal eine Versammlung ab, in welcher über die Versammlung der Landwirthe in Berlin Bericht erstattet wird.

Stadttheater. Sudermanns neuestes Schauspiel „Heimath“ wird am Sonntag zum ersten Mal am hiesigen Stadttheater zur Aufführung gelangen. Die „Heimath“ ist in Danzig bereits fünf Mal, stets bei vollständig ausverkauftem Hause, gegeben worden. — Das nach dem bekannten Roman der Gartenlaube dramatisirte Schauspiel „Gänseleien“ gelangt am Donnerstag im Stadttheater zur Aufführung. Fräulein Bertha Gieseler, unsere beliebte muntere Liebhaberin, hat das Stück für ihren Benefiz-Abend gewählt und tritt darin als Josephine — eine der besten Rollen ihres Repertoires — auf. — Wir haben im Laufe der Saison genügende Gelegenheit gehabt, Fräulein Gieseler als tüchtige Schauspielerin kennen zu lernen, und glauben wir, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um der Benefizantin ein recht volles Haus zu sichern.

Im Kaiserpanorama, das vis-à-vis dem Postgebäude, Alter Markt 53, sich befindet, ist gegenwärtig eine Reise durch die sächsischen Schweiz zur Schau gestellt. Wer dieses herrliche Stückchen Erde einmal selbst bereist und in natura gesehen hat, wird nicht verkümmern, das Panorama aufzusuchen und die Erinnerungen wieder aufleben zu lassen, die sich an jene Gegend knüpfen. Wer sie aber nicht kennt, für den dürfte der Besuch des Panoramas doppelt interessant sein.

Prämien. Seit einigen Jahren wurde durch den Minister für Handel und Gewerbe für unsere Fortbildungsschule alljährlich eine Summe von 100 Mk. ausgeworfen, welche dazu bestimmt war, solchen Schülern der Fortbildungsschule, die sich durch angestrengten Fleiß, ordentliches Betragen und regelmäßigen Schulbesuch auszeichneten, Prämien zu verleihen. So wurden z. B. am Schlusse des vorigen Schuljahres 16 Fortbildungsschüler mit Prämien bedacht. In diesem Jahre hat das Ministerium für erwähnte Zwecke sogar 200 Mk. zur Verfügung gestellt und sollen am Schlusse dieses Schuljahres 25 Schüler prämiirt werden.

Verbot öffentlicher Wälle und Vereinsfeste durch Schülerinnen. Die Schülerinnen der Altstädtischen Töchterschule wurden am Sonnabend beim Wochenschluß von einer Verfügung des Magistrats in Kenntniß gesetzt, nach welcher es ihnen verboten ist, öffentliche Wälle und Vereinsfeste zu besuchen. Zuwiderhandlungen sollen erforberlichenfalls mit Verweisung aus der Schule geahndet werden. Anlaß zu dieser Verfügung soll der Umstand geboten haben, daß mehrere Schülerinnen der erwähnten Schule sich in anderen geschlossenen Vereinen an einer Weihnachtsaufführung betheilig haben.

Von der Weichsel. Gestern Nachmittag bald nach 3 Uhr ist in der ungetheilten preussischen Weichsel das Eis aufgebrochen und in lebhafter Bewegung gekommen. Der Eisgang hat aber nicht lange angehalten. Nachdem er einige Stunden gedauert, hat sich das Eis zwischen Graudenz und Biebel wieder mehrfach festgehopt, ebenso in einem Theile der Rogat. Die Wasserstände haben sich nicht erheblich verändert. — In der Danziger Weichsel herrschte gestern Abends Eisgang. Gegen 7 Uhr passirte das von oberhalb kommende Eis Rothelude und wälzte sich dann langsam der See zu. — Aus Warchau, 27. Februar, wird berichtet: Heutiger Wasserstand der Weichsel 4,04 Meter über Null; der Eisgang dauert fort.

Von der Vogat. Am Montag marirte der Wasserstand der Rogat bei Wolfsdorf Niederung am Pegel bereits 2,50 Meter, so daß bei einigem Steigen des Wassers bald die Ueberfluth bei 2,60 Meter ins Einlagegebiet ziehen werden. Ueberall werden fleißig die Zurüstungen für den Eisgang getroffen. So wird im kleinen Werder gegenwärtig Dung an den Deich gebracht, um im Nothfalle zum Kasten schlagen verwandt zu werden. Die Strommeister einzelner Redere haben die Wehrhölzer in Bereitschaft gebracht, um bei drohender Gefahr, sofern die Eischollen die Deichufer stark beschädigen sollten, zum Schutze derselben in Anwendung zu kommen. In Jonasdorf und Wolfsdorf-Niederung werden für die Zeit des Eisgangs Wasserbauinspektoren wohnhaft sein. Der Verkehr wird nur bei den Fähren in Beyer und Einlage aufrecht erhalten.

Pulverdiebstahl. Auf dem Neuß. St. Georgendam ist in der verfloffenen Nacht in das dort belegene Pulverhaus des Büchsenmachers Kuch eingebrochen und eine Menge Pulver gestohlen. Die Thüren sind mit Stemmwerkzeugen geöffnet, über die Diebe konnte aber nichts weiter ermittelt werden.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

U'm Noatangische. Volksthümliche Erzählungen in plattdeutscher Mundart von A. Boldt, Lehrer an der höheren Töchterschule zu Elbing. Königsberg, Hartung'sche Verlagsdruckerei. (Preis 50 Pf.) Die günstige Aufnahme, welche das vorliegende Büchlein in seiner ersten Auflage bei Kennern der niederdeutschen Art, wie Klaus Groth, Dr. Rißler-Breslau und Professor Dr. Dorr-Elbing, gefunden, hat den Verfasser veranlaßt, der ersten eine zweite Auflage folgen zu lassen, und er wird manchem Freunde unserer plattdeutschen Mundart in ihrer verschiedenen landschaftlichen Färbung damit einen Gefallen erwirken haben. Sind auch die zehn kleinen Geschichten, welche Boldt da dem Volkswunde nach erzählt, durchaus harmloser Natur und von schlichter Art, so gebührt dem Autor doch das nicht gering anzuschlagende Verdienst, den Volkston so ausgezeichnet getroffen zu haben, wie selten einer; gerade so, wie wir es da lesen, erzählt das Volk, einfach, zwanglos

und ohne sich um Grammatik und Syntax große Sorgen zu machen. Wie im Ton, so scheint uns Boldt auch in der Orthographie das Richtige getroffen und das Katanqische so deutlich wiedergegeben zu haben, wie es mit unseren Schriftzeichen eben möglich ist. Wer es nicht unter seiner Würde hält, auch einmal der Sprache der unteren Volksschichten sein Ohr zu leihen, wird das vorliegende Büchlein nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen.

Eine lustige, flott illustrierte Festschrift „Münchener Redouten“ von Carl Heigel, deren Stoff so recht aus dem vollen Leben der Hauptstadt geschöpft ist, eröffnet das neueste (7.) Heft von Spemann's illustrierte Festschrift „Vom Fels zum Meer“ (Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union Deutsche Verlagsgesellschaft). Dem Carneval entbietet auch Joh. Broelz einen poetischen Gruß, und die Wolgogen'sche Novelle „Die verzeigte Feilige“ paßt mit ihrer munteren, auf italienischem Boden sich abspielenden Handlung gleichfalls recht gut zu dem Charakter dieser lebensfrohen Zeit, während der Robertag'sche Roman „Die Ebninnen“ ein ernsteres, aber nicht minder aktuelles Festschrift in satirischer Beleuchtung wirkungsvoll abpiegelt. Frische Gebrüderluft weht uns aus Anton von Persall's „Hochlandswinter“, einer kleinen Skizze voll echter Poesie, entgegen, und dem „Meister des Musikfeuilletons“ Eduard Hanslick widmet Max Kalbe seinen geistreichen, mit dem Porträt Hanslick's geschmückten Essay. Von größeren illustrierten Artikeln seien hier die von Wachenhufen und Hans Hoffmann erwähnt.

Bermischtes.

Ein großartiger Schmuggel ist an der französischen Grenze entdeckt worden. Die Uhrenfabrik Böschel in Chaux-de-Fonds soll nach den „Basl. Nachr.“ seit drei Jahren ganze Uhrenladungen im Werth von 1,600,000 Francs nach Frankreich eingeschmuggelt haben. Um den Betrag in Szene zu setzen, bediente sich die Uhrenfabrik eines Fuhrmannes Namens Perrot, der sehr oft die Reise zwischen Chaux-de-Fonds und Mailce, einem französischen Grenzort, wo derselbe wohnhaft ist, machte. Schon lange erweckte derlei das Mißtrauen der Grenzwärter, ohne daß es denselben möglich gewesen wäre, in seinem Fuhrwerke etwas anderes als Produkte zu finden, welche entweder zollfrei sind, oder für die nur geringer Zoll bezahlt wird. Am 4. Dezember, bei Sturm und Weiter, erschien Perrot mit seinem Fuhrwerk auf dem französischen Zollbureau, genannt „La Cheminée“, ohne daß es möglich war, etwas anderes als deklarirte Waare zu finden. Schon war die Bemüßigung zur Weiterfahrt gegeben, als der Knabe eines Grenzwärters, unter dem Sitze des Fuhrmannes, kaum bemerkbar, ein Papier erblickte. Der Sitz, in welchem ein auf sehr geschickte Art verborgenes Kästchen war, wurde zertrümmert und darin fanden sich 180 Uhren, wovon 120 goldene. Jede derselben war mit einem Memorandum versehen, auf dem Adresse und Namen verzeichnet waren. Dieselben sollten in Schachteln, wie die übrigen, an die Postbureau's Mailce und Charquemont verschickt werden. Aus den Büchern dieser Postbureau's war ersichtlich, daß Perrot während drei Jahren 1200 Sendungen gemacht hat. Der Werth jeder Postschachtel ist auf 1300—1400 Francs geschätzt. Der Untersuchungsrichter von Montebellard beschäftigte sich mit der Angelegenheit. Es wurden getrübt auf die Postbücher der genannten Orte, sowie auf ein Bekenntniß des Schmugglers, überall Hausdurchsuchungen bei Uhrenhändlern gemacht. Bis jetzt sind 400 Ungeklagte vorhanden, welche den Polizeigerichten überwiesen werden sollen. Die Hauptangeklagten sind Böschel, Uhrenfabrikant von Chaux-de-Fonds, der Schmuggler Perrot und der Zwischenhändler Levy in Paris. Auch die Angestellten der Postbureau's von Mailce und Charquemont sind angeklagt.

Ueber eine furchtbare Katastrophe wird aus Zetlarinoslaw gemeldet: Bei der Ueberfahrt einer Bauernhochzeitgesellschaft über den Dnjepr brachen 2 Schlitten durch das Eis. Die Insassen des einen Schlittens — über 10 Personen — sind ertrunken.

Infolge Explosion eines Verkaufslagers von Feuerwerkskörpern entstand am Sonntag in Saarlouis eine Feuersbrunst, durch welche mehrere Häuser vollständig eingestürzt wurden. Eine Person ist verbrannt.

Der Orient-Expreszug Paris-Wien ist am Montag Vormittag zwischen Großschänheim und Bietigheim in Württemberg völlig entgleist. Die Lokomotive und der Gepäckwagen sind eingekürzt und versperren beide Geleise. Der Maschinenist ist leicht verletzt. Die 18 Passagiere des Zuges sind unversehrt mit einem Hilfszug nach anderthalbstündiger Verspätung weiter befördert worden.

Von Wölfen überfallen und aufgefressen wurden des Nachts in der Eisenbahnstation Rastkind (zwischen Mitrowitz und Ileskub gelegen) vier türkische Gendarmen, welche die Eisenbahnlinie zu überwachen hatten.

Special-Depeschen

der „Altpreußischen Zeitung“.
Berlin, 28. Febr. Der russische Votischer Graf Schwalow reifte Sonnabend ab, um die deutschen Vorschläge auf die russischen Forderungen betreffs des Handelsvertrages nach Petersburg zu überbringen. Danach gewährt Deutschland eine beträchtliche Ermäßigung des Einfuhrzolles auf russisches Getreide und Holz, während Rußland fast eine zollfreie Einfuhr deutscher landwirthschaftlicher Maschinen und eine bedeutende Ermäßigung des Einfuhrzolles auf deutsche Kohle, wenn zu Land eingeführt, zugesteht. Nach der Rückkehr Schwalow's hofft man den Vertrag abzuschließen.

Berliner Börsenwochenbericht.

Die Tendenz der Börse war in letzter Woche im Ganzen sehr fest. Die Monatsabrechnung verlief bei flüssigem Gelde glatt. Namentlich profitirten in letzter Woche Kohlenactien und Eisenwerke.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.
Königsberg, 28. Februar. — Uhr — Min. Mittags (Von Portatus und Grothe, Getreide-, Holz-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft). Spiritus pro 10,000 L^r, excl. Faß. Loco contigentirt 50,50 A Geld Loco nicht contigentirt 31,00 " "

Berlin, 28. Februar, 2 Uhr 45 Min. Nachm.			
Börse: Fest.			
Cours vom		27.2.	28.2.
3 1/2 pCt. Oesterreichische Pfandbriefe	98,20	98,00	
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	98,40	98,20	
Oesterreichische Goldrente	99,00	99,10	
4 pCt. Ungarische Goldrente	97,90	97,60	
Russische Banknoten	216,45	210,59	
Oesterreichische Banknoten	168,60	168,75	
Deutsche Reichsanleihe	107,90	107,90	
4 pCt. preussische Consois	107,60	107,70	
4 pCt. Rumänier	84,70	85,00	
Mariemb.-Mantel Stamm-Prioritäten	109,60	110,40	

Produkten-Börse.			
Cours vom		27.2.	28.2.
Weizen April-Mai	153,20	152,00	
Mai-Juni	154,50	153,20	
Roggen: Fein.			
April-Mai	133,20	132,00	
Mai-Juni	135,00	135,00	
Petroleum loco	20,20	19,50	
Rüböl April-Mai	52,10	52,00	
Mai-Juni	52,20	52,00	
Spiritus April-Mai	33,60	33,60	

Königsberger Producten-Börse.			
	25. Febr.	27. Febr.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	143,00	143,00	still.
Roggen, 120 Pfd.	117,00	117,00	niedriger.
Gerste, 107-8 Pfd.	112,50	112,50	unverändert
Hafers, neu	128,00	128,00	ruhiger.
Erbisen, weiße Koch-	116,00	116,00	still.
Rübsen	—	—	—

Danzig, 27. Februar. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): matt.		A	
Umsatz: 150 Tonnen.			
incl. hochbunt und weiß	147—148		
hellbunt	146		
Transit hochbunt und weiß	130—134		
hellbunt	128		
Termin zum freien Verkehr April-Mai	151,50		
Transit	129,00		
Regulirungspreis z. freien Verkehr	147		
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): fest.			
inländischer	118		
russisch-polnischer zum Transit	101,50		
Termin April-Mai	122,00		
Transit	104,50		
Regulirungspreis z. freien Verkehr	118		
Gerste: große (660—700 g)	129		
kleine (625—660 g)	110		
Hafers, inländischer	128		
Erbisen, inländischer	120		
Transit	97		
Rübsen, inländischer	215		
Rohzucker, incl. Rend. 88%, schwach.	13,90		

Spiritusmarkt.

Danzig, 27. Februar. Spiritus pro 10,000 L loco contigentirt — bez., 52,00 Gd., pro Febr.-März contigentirt — Br., — Gd., pro November-Mai contigentirt — Br., 52,00 Gd., loco nicht contigentirt 32,00 Gd., — Br., pro Febr.-März nicht contigentirt — Br., — Gd., pro November-Mai nicht contigentirt — Br., — Gd., 32,00 Gd.
Stettin, 27. Februar. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer — loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 32,40, pro April-Mai 32,50, pro August-September 34,50.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 27. Februar. Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement 15,15, Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement 11,95. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,00 Weiss I mit Faß 26,25. Ruhig.

Viehmarkt.

Berlin, 27. Februar. (Amtl. Bericht der Direktion.) Zum Verkauf standen: 4081 Rinder, 9444 Schweine, 1411 Kühe und 8927 Hammel. — In Rindern glattes Geschäft, es bl. kein Ueberfland. 1. Qual. 55—58 Mk., 2. Qual. 48—52, 3. Qual. 42—46, 4. Qualität 36 bis 40 A pro 100 Pfd. Fleischgewicht. — Schweine: Der Markt verlief reg. Man zahlte für 1. Qualität 59—60, 2. Qual. 58—59, 3. Qual. 54—57, Balonier —, Galizier —, A für 100 Pfd. lebend mit 40—50 Pfd. Tara per Stück. — Der Käsehandel gestaltete sich glatt. 1. Qualität brachte 58 bis 62, 2. Qualität 51—57, 3. Qual. 40—50 A pro Pfd. Fleischgewicht. — Der Markt für Schlachthammel zeigte ruhige Tendenz und wurde fast geräumt. 1. Qualität brachte 37—44, 2. Qualität 32—36 A pro Pfd. Fleischgewicht.

Bei den Ägyptern gab es medizinische Systeme von gelehrter Autorität, in denen für jede Krankheit eine bestimmte Behandlungsweise vorgeschrieben war, nach denen sich jeder Arzt zu richten hatte. Erst bei den Griechen wurde die Medizin eine freie Wissenschaft und von daher erst trat der Fortschritt derselben. Nie aber hat sich ein Fortschritt in dieser Wissenschaft mehr bemerkbar gemacht, als in unseren Tagen, wo namentlich durch die Hygiene und die von den Ärzten in den Vordergrund gestellte Hauthygiene mehr für die menschliche Gesundheit geschehen ist, als seit vielen Jahrhunderten. Die Frage einer rationellen Pflege der Haut beginnt jetzt Gemeingut des ganzen Volkes zu werden; es wird von den Ärzten vielfach empfohlen, für kleine Hauterkrankungen, wie Röhre der Haut, Ausschläge, Unreinheiten aller Art, aufgesprungene Haut zc. im Haushalte eine Fettsalbe vorrätig zu halten. Die meisten früher zu diesem Zweck verwandten Mittel sind jetzt weit überholt durch das Lanolin, das infolge der Eigenschaft, nicht ranzig zu werden und weil es völlig antiseptisch ist, in der Hautpflege eine ausgebreitete Rolle spielt. Man hat aus dem Lanolin einen leicht parfümirten Cream, das Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin hergestellt, das nicht allein bei den oben erwähnten kleinen Hautleiden vorzügliche Dienste leistet, sondern namentlich bei kleinen Kindern das Wohlsein gänzlich verbietet und das bei Kinderkrankheiten so unangenehm auftretende Jucken schnell beseitigt.

Wer Dampftrieb einzurichten oder seine bestehende Anlage zu verändern wünscht, wende sich an **R. Wolf, Magdeburg-Buckau.** Diese Firma die bedeutendste Locomobil-Fabrik Deutschlands, baut auf Grund 30jähriger Erfahrungen Locomobilen mit ausgiebigen Abtheilungen, fahrbar und festliegend welche in der Landwirthschaft und jeglichen Betrieben, der Klein- und Großindustrie zu Tausenden Verwendung gefunden und sich als sparfamste und dauerhafteste Betriebsmaschinen vorzüglich bewährt haben. Wolf'sche Locomobilen gingen aus allen deutscher Locomobil-Prüfungen wegen ihres äußerst geringen Brennmaterial-Verbrauchs als Sieger hervor.

Nach wie vor wird der **Holländ. Tabak** von **V. Becker in Seesen a. S.** allen ähnlichen Fabrikaten vorgezogen. **10 Pfd. lose i. Beutel fco. 8 Mk.**

Kirchliche Anzeigen.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Mittwoch, den 1. März, Nachmittags 5 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Pfarrer Lachner.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Mittwoch, den 1. März, Nachmittags 5 Uhr:
Passions-Gottesdienst.
Herr Pfarrer Niebes.

St. Annen-Kirche.
Mittwoch, den 1. März, Nachmittags 3 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Pfarrer Beder.

Heil. Veitnam-Kirche.
Mittwoch, den 1. März, Nachmittags 5 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Candidat Greger.

Reformirte Kirche.
Mittwoch, den 1. März, Nachmittags 3 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Prediger Dr. Maywald.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Fräulein Anna Scheffler-Trutenau mit dem Hofbesitzer Herrn Otto Regis-Gotteswalde. — Fräulein Anna Borm mit dem Königl. Gendarm Herrn August Beder = Gr. Lichtenau.
Geboren: Herrn R. Gelhorn-Thorn 1 S.
Gestorben: Frau Johanna Müller, geb. Schuß-Neufahrwasser, 67 J.

Elbinger Standesamt.
Vom 28. Februar 1893.
Geburten: Arbeiter Anton Fraun 1 S. — Schuhmacher Friedrich Trufsch 1 S. — Maler August Wollmann 1 F. — Former Eduard Werner 1 S. — Arbeiter Christian Persche 1 S. — Arbeiter Augustin Schrader 1 F.
Scheidelegungen: Fleischer Ludwig Kahlbeck mit verw. Schlofferfrau Wilhelmine Gippe, geb. Davidt.
Sterbefälle: Arbeiterfran Elisabeth Sonnenstuhl, geb. Schäfer, 46 J.
Heute früh wurde uns eine Tochter geboren.
Dr. Russak und Frau.
Elbing, den 27. Februar 1893.

Stadt-Theater.
Mittwoch, den 1. März 1893.
20. volkstümliche Vorstellung.
In halben Kassenpreisen:
Wilhelm Tell.
Schauspiel in 5 Akten von Schiller.
Musik von B. A. Weber.

Donnerstag, den 2. März 1893:
Benefiz für
Bertha Giesecke.
Gänseliesel.
Schauspiel in 5 Akten von Nathaly Gschtruth.
Dramatirt nach dem gleichnamigen Roman der Gartenlaube.

Gewerbe-Verein.
Sonnabend, den 4. März, Abends 8 Uhr,
im großen Saale der Bürgerressource:
Feier des 65. Stiftungsfestes.
Der Vereinsdiener legt den Mitgliedern die Liste zur Einzeichnung vor. Einführung von Gästen ist gestattet.
Der Vorstand.

Café Flora!!
Jeden Donnerstag:
Frische Waffeln.

Sonnabend, den 4. März:
Stiftungsfest des Ortsverbands
in den Sälen des Gold. Löwen.
Entree Herren 50, Damen 25 Pfg. zu haben beim Vorstand und Abends an der Kasse.
Anfang 8 Uhr Abends.
Der Vorstand.

Bellevue
empfehlen seine vom Bodbeerfest decorirten Localitäten. Mittwoch, Donnerstags: **Schmandwaffeln.**
Täglich: **Bodbeer.**

Th. Voigts Lederfett
Lager bei
Julius Arke.

Zum Besten des Allgemeinen Deutschen Schulvereins.

Donnerstag, den 2. März 1893, Abends 8 Uhr,
in der Aula der Höheren Töchter Schule:
Rezitation
von
Direktor Dr. Witte
Sophonisbe

Tragödie von Geibel.
Karten für die Nichtmitglieder zum Preise von 45 und 50 Pfg. bei Herrn Maurizio.
Nach dem Vortrag findet eine **Generalversammlung** der hiesigen Ortsgruppe im „Hotel de Berlin“ statt, wozu auch Nichtmitglieder freundlichst eingeladen sind. Herr Professor von Seydlitz aus Königsberg hat sein Erscheinen zugesagt.
Der Vorstand der hiesigen Ortsgruppe.
Bury, Pfarrer, Vorsitzender.
Entz, Schatzmeister.
Siede, Schriftführer.
Bandow, Oberlehrer. Haensler, Stadtrath. Dr. Witte, Direktor.

Bekanntmachung.

1) In dem Grundbuch des dem Eigenthümer **Franz Hermann** in Tolkmitt gehörigen Grundstücks Tolkmitt Nr. 258 stehen Abtheilung III. Nr. 1 für die Wittve **Regine Schacht**, geb. Gornezki, 33 Jhr. 10 Sgr. und ein Lebtagsrecht, eingetragen auf Grund des Ueberlassungsvertrages vom 6. November 1839. Die Wittve **Schacht** ist gestorben, die Post soll angeblich getilgt und das über beide Forderungen gebildete Dokument verloren gegangen sein.
2) Die Hypotheken-Urkunde über das bei Damerau Nr. 2 Abtheilung III. Nr. 8 für die Geschwister **Johann Heinrich, Friedrich Wilhelm, Caroline Louise, Marie Henriette Kuhn** zu 5 pCt. verzinslich auf Grund des Kaufvertrages vom 22. August 1856 und 9. Januar 1857 eingetragene Kaufgeld von 772 Thlr. 9 Sgr. ist verloren gegangen.
Auf den Antrag der eingetragenen Eigenthümer,
ad 1) des **Franz Hermann**,
ad 2) der Wittve **Regine Kuhn**,
geb. Wöllner, des Landwirths **Gottfried Kuhn**, der Wwe. **Wilhelmine Christine Marienfeld**, geb. Kuhn, des Landwirths **Heinrich August Kuhn**, des Müllergejellen **Heinrich Kuhn** und des **Carl Kuhn**

werden:
ad 1) die Rechtsnachfolger des Hypothekengläubigers,
ad 2) die Inhaber der Hypothekenurkunde
aufgefordert, spätestens im Aufgebots-termin
den 26. Juni 1893, Vormittags 11 Uhr,
Zimmer Nr. 12,
ihre Rechte geltend zu machen und die Urkunden vorzulegen, widrigenfalls
ad 1) sie mit ihren Ansprüchen auf die Post werden ausgeschlossen werden,
ad 2) die Kraftlosklärung der Urkunde erfolgen wird.
Elbing, den 21. Februar 1893.
Königl. Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.
Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Elbing Band I — Blatt 97 — auf den Namen des Sattlermeister und Tapezierer **August Thielheim** eingetragene, in Elbing, Sunkerstraße Nr. 31, Neustädtische Stallstraße Nr. 13b 17 belegene Grundstück Elbing II Nr. 7
am 16. Mai 1893, Vorm. 10 Uhr,
vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 12, versteigert werden.
Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird
am 19. Mai 1893, Vorm. 11 Uhr,
dieselbst verkündet werden.
Das Nähere ergibt der Aushang an der Gerichtstafel.
Elbing, den 22. Februar 1893.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Gemäß § 62 der Wehr-Ordnung für das Deutsche Reich vom 22. November 1888 wird nachstehend der Geschäftsplan der Ersatz-Commission des hiesigen Stadtkreises für das Jahr 1893 veröffentlicht, und werden diejenigen hier aufhaltenden Militärflichtigen, welche vor dem Jahre 1874 geboren sind, eine endgültige Entscheidung von den Ersatz-Behörden aber noch nicht erhalten haben, aufgefordert, sich zur Musterung vor die Ersatz-Commission in dem hierzu bestimmten Saale der Schankwirthschaft „Gewerbehau“, **Rehrwiederstraße Nr. 1**, zu stellen und zwar:

- a. **Montag, den 6. März, Morgens 7 1/2 Uhr,**
diejenigen, deren Namen mit den Buchstaben **A** bis einschließlich **C** beginnen,
- b. **Dienstag, den 7. März, Morgens 7 1/2 Uhr,**
diejenigen, deren Namen mit den Buchstaben **D** bis einschließlich **F** beginnen,
- c. **Mittwoch, den 8. März, Morgens 7 1/2 Uhr,**
diejenigen, deren Namen mit den Buchstaben **G** bis einschließlich **J** beginnen,
- d. **Donnerstag, den 9. März, Morgens 7 1/2 Uhr,**
diejenigen, deren Namen mit den Buchstaben **K** und **L** beginnen,
- e. **Freitag, den 10. März, Morgens 7 1/2 Uhr,**
diejenigen, deren Namen mit den Buchstaben **M** bis einschließlich **P** beginnen,
- f. **Sonnabend, d. 11. März, Morgens 7 1/2 Uhr,**
diejenigen, deren Namen mit den Buchstaben **S** und **T** beginnen,
- g. **Montag, den 13. März, Morgens 7 1/2 Uhr,**
diejenigen, deren Namen mit den Buchstaben **Q, R, U** bis einschließlich **Z** beginnen.

Dienstag, den 14. März, Morgens 8 1/2 Uhr,
findet die Loosung für die im Jahre 1873 geborenen Militärflichtigen statt, wozu aber die Anwesenheit derselben nicht erforderlich ist. Nach der Loosung wird das Zurückstellungs-Verfahren der Mannschaften der Reserve, Marine-Reserve, Landwehr, Seewehr, Ersatz-Reserve und Marine-Ersatz-Reserve, sowie der ausgebildeten Landsturmpflichtigen des II. Aufgebots stattfinden.
Sollten Militärflichtige sich zur Rekrutierungs-Stammrolle noch nicht angemeldet haben, so müssen sie dieses unverzüglich thun.

Die Militärflichtigen müssen zur festgesetzten Zeit, rein gewaschen und im reinlichen Anzuge erscheinen, ihre Geburts- und Loosungsscheine bei sich führen, beim Aufrufen ihrer Namen in Geschäftslokale anwesend sein, sich ruhig verhalten und dürfen nicht ange-trunken sein, andernfalls ihre Bestrafung auf Grund der hiesigen Lokal-Polizei-Verordnung vom 8. April 1879 erfolgen wird.

Auf Erfordern werden in Stelle verloren gegangener oder unbrauchbar gewordener Loosungs-Scheine Doppel hier ausgestellt werden.
Reklamationen von Militärflichtigen, sowie von Mannschaften des Beurlaubtenstandes sind rechtzeitig in dem im Rathhause belegenen Geschäftszimmer Nr. 1 des Magistrats anzubringen. Die nachträglich angebrachten Reklamationen werden, wenn die zu ihrer Unterstützung angeführten Verhältnisse bereits zur Zeit des Musterungsgeschäftes bestanden haben, ohne Weiteres abgewiesen werden.

Schließlich wird noch bemerkt, daß den Gestellungspflichtigen zu den Musterungsterminen besondere Vorladungen nicht werden zugestellt werden.
Elbing, den 23. Februar 1893.
Der Civil-Vorsitzende der Ersatz-Commission des Stadtkreises Elbing.
gez. **Contag**,
Bürgermeister.

Roggenrichtstroh
kaufen wir zu höchsten Preisen. Abnahme täglich. Verwiegung auf unserer Centesimalwaage.
Gebrüder Aris, Br. Holland.

Garantirt Eingeschossene



Revoluer Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. —
Teschin-Gewehre ohne lauten Knall Cal. 8 mm 8 Mk.,
Cal. 9 mm 15 Mk. — **Doppelgarkabiner** 30 Mk., einlauf.
Jagd-Kabiner 20 Mk. — **Postenschuttschneide** 4 Mk.
Pärsch- u. **Scheibbüchsen** von 30 Mk. an. — **Central-**
feuer-Doppelbüchsen prima Qual. von 35 Mk. an. — **Patent-**
Luftgewehre ohne Geräusch 25 Mk. — **Jagdtaschen** prima
Leder 6 Mk. — 100 **Central-Hülsen** 1,70 Mk.
Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — **Packung** umsonst.
Preislisten gratis u. franko. — **Umtausch** kostenlos.
Katalog 68 Seiten stark gegen 50 Pf. Marken.
Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.
Deutsche Waffenfabrik
Lieferant aller Jagd- u. Schützvereine.
Berlin S. W. 12, Friedrichstraße 212.

Beliebtes Unterhaltungsblatt! Belehrende Artikel!

Schorers Familienblatt.
Reichster Inhalt. — Glänzende Ausstattung.
Farbige Kunst- und Extra-Beilagen.
Wöchentlich eine Nummer. Preis vierteljährlich 2 Mk.
oder in 18 Heften jährlich zu 50 Pf.
bei allen Buchhandlungen und Postanstalten
(Postzeitungskatalog Nr. 5824).
Probe-Nummern umsonst und frei auch von der
Verlagshandlung
Berlin SW. 46, Dersaauerstraße 4.
J. H. Schorer A. G.

Zur Berufsfrage:
Was sollen unsere Kinder werden? Ein echtes Familienblatt!

Eigener Herd ist Goldes werth!
Die Kolonie Hohen-Schönhausen, 1 Kilometer vom Reichthide Berlins, gute Verbindung, hohe, gesunde Lage, schöner See, Parkanlage, feste Straßen, Wasserleitung u. Kanalisation, verkauft Wenigerbemittelten bei **feiner Anzahlung**

Einfamilienhäuser
von 4250 Mark an, auf Wunsch mit großem Garten. Prospekte u. Situations-pläne gratis und franco im Bureau Berlin C., Kurze-Strasse 1, II.

Conservatorium für Musik,
Königsberg i. Pr.,
Altstadt, Rathhaus.
Beginn des **Sommer-Semesters 1893**: am **14. März**
d. J. Statuten sind zu beziehen durch das Sekretariat.
Die Direction: **Leimer.**

Natur-Weine
von **Oswald Nier**
Hauptgeschäft No. 108
BERLIN
* ungegypste *

Zu haben in Elbing bei Herrn **R. Selkmann, Friedr.-Wilh.-Pl. 15.**

Fernrohre
per Stück 3,20 Mark mit 4 Linsen und 3 Auszügen.
Vergrössern 12mal unter Garantie.
Jedes Stück, welches nicht gefällt, nehmen retour.
Preis-Katalog sämmtlicher Fernrohre, Feldstecher, Operngläser, Lupe, Compass, Mikroskop u. Musikwerke vers. gratis
Kirberg & Comp.
Gräfrath-Central b. Solingen.

(In den Uhrdeckel zu legen.)

„Mittw. Zeitung.“ Winter-Fahrplan 1892.
Abgang von Elbing nach Richtung
Dirschau:
4,12 Dm., 7,41 Dm., 10,44 Dm., 11,1 Dm.
2,36 Dm., 7,03 Dm., 10,12 Dm., 10,34 Dm.
6,50 Dm., 7,26 Dm., 10,07 Dm., 1,34 Dm.,
5,56 Dm., 6,37 Dm., 12,34 Nachts.
Wohrgungen:
7,26 Dm., 10,7 Dm., 1,34 Dm.,
6,37 Dm., 9,39 Dm.
Zeit gedruckte Züge sind Schnellzüge.

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jezt 3,50 Mk.,
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mk.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.
H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau in Dresden, Ostra-Allee** Nr. 35.

Ein wahrer Schatz
für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:
Dr. Retan's Selbstbewahrung

80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, keine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich **Tausende vom sichern Tode**. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34**, sowie durch jede Buchhandlung.

15 Gratis-Beilagen
No. 1. **Abreisskalender**.
93. 2. **Neues 6. u. 7. Buch Moses** (staunenerregend).
3. **Taschentiederbuch** m. Noten (orig.).
4. **Bosko's Wahrsagekarten**.
5. **Buch mit komischen Vorlagen** (Walzer, Polkas, Rheinl.).
6. **Tolles Witzbuch**, humor.
7. **Reiche Braut** nebst Bild.
8. **Geheimen Liebe**.
9. **Sensationelle Gerichtsverhandlung**.
10. **100 Geburtstagskarten** (in Cover).
11. **Amerik. Photograph.**
12. **Märchen-Bilderbuch**.
13. **Gelegenheitsdichter** mit urwüchsigen launigen Vorträgen (für alle Feste).
14. **Photograph à la Edison**.
15. **Zum Wohlleben: Feestbild** mit lebender Nase und Klappenaugen.
Also der **Kalender** mit den 15 Beilagen kostet zusammen nur **1 Mk. 50 Pf. (franco)** bei der Berliner Verlagsbuchhandlung **Reinhold Klinger, Berlin, Weinstr. 23.**

Holzauktion
(mit Noten).
Pianoforte-
Fabrik **L. Herrmann & Co.,**
Berlin, Neue Promenade 5,
empfehlen ihre Pianinos in neu kreuzsait. Eisenconstruct, höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

M. 34,500
Kirchengelder sind auf erste Hypothek zum 1. Juli d. J. zu begeben. Näheres **Am Gymnasium 3.**
Junge Mädchen, zur gründlichen Er-lernung der Schneiderei, könn. sich meld. **Königsbergerstraße 11a, 1 Tr.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 51.

Elbing, den 1. März.

1893.

Der Schuldige.

Criminalnovelle von W. Roberts.

7)

Nachdruck verboten.

„Niemals!“ gab sie sanft zurück, „denn meinem Herzen kann ich doch nicht gebieten, für Sie zu schlagen, und meine Vernunft sagt mir, daß ich nicht zum zweiten Male einen Mann heirathen kann, wenn ich überhaupt an eine Wiederheirathung dächte, welcher seine Leidenschaften nicht beherrschen kann, wie es bei meinem verstorbenen Gatten leider der Fall war, was ich nicht mehr zu verheimlichen brauche, nachdem meines Gatten unselige Duellgeschichte mit dem Ungarn in allen Zeitungen haarklein erzählt worden ist. Stehen Sie aber auf, Herr Matthey, und lassen Sie Muth, wenn Ihnen meine Freundschaft lieb ist. Als Mann müssen Sie gegen ein böses Schicksal ankämpfen bis zum letzten Athemzuge!“

„Auch, wenn der böse Feind in meinem eigenen, wankelmüthigen Herzen wohnt?“

„Auch dann!“ erklärte die Baronin fest.

„Was ich aus Freundschaft für Sie thun kann, das soll geschehen. Morgen komme ich mit meiner Tochter und Sie haben dann die Güte, in meiner Gegenwart an deren Wulde zu malen. Wollen Sie mir dies versprechen, Herr Matthey?“

„Mit größtem Vergnügen, gnädige Frau.“

„Ich komme Vormittags elf Uhr und kann dann vielleicht auch von Ihnen erfahren, wie es Herrn Commerzienrath Homberg geht, denn nach dessen Befinden werden Sie sich doch noch heute und morgen erkundigen.“

„Gewiß wird dies geschehen, gnädige Frau,“ entgegnete der Maler mit einer Verbeugung, „denn die Theilnahme, welche Sie an dem Geschick meines unglücklichen Onkels nehmen, ist eine Ehre für ihn und mich. Darf ich meinem Onkel einen Gruß von Ihnen bringen?“

„Nein, das schickt sich nicht von mir,“ erwiderte die Baronin mit großer Entschiedenheit, denn ich habe Ihren Onkel einst schwer gekränkt und so lange ich nicht weiß, daß er mir verzeihen will, darf ich selbst mit einem Gruße nicht aufdringlich sein.“

„Ihr Wunsch ist mir Befehl,“ bemerkte der Maler und geleitete die Dame aus seinem Atelier.

* * *

Am selbigen Tage Abends gegen acht Uhr näherte sich mit klopfendem Herzen der Maler Matthey dem Hause seines Onkels. Vor der Thür des Hauses stand noch immer ein Polizist und in der weiteren Umgebung mochten noch einige Geheimpolizisten postirt sein, um die Stätte des Verbrechens, an welche die Verbrecher zuweilen selbst zurückkehren, zu beobachten, und dieses Bewußtsein erfüllte den Maler mit Grauen und Entsetzen. Fast jeden Augenblick kam es ihm vor, als ob man ihn mit den Worten ergreifen werde: Halt, das ist der Mörder! und wenn er schreien mußte: „Nein, nein, ich bin es nicht, es ist ein Anderer!“

Seufzend ging Matthey dann die breite Treppe des schönen Hauses hinauf und trat leise in die Wohnung. Mit einer brennenden Qual näherte er sich dann einem der Aerzte und fragte nach dem Befinden seines Onkels und ob er ihn einige Augenblicke sprechen könne.

„Ihr Herr Onkel hat starkes Fiebersieber,“ berichtete der Arzt, „und Sie dürfen ihn deshalb heute noch nicht sprechen, denn jede Aufregung kann für ihn sehr gefährlich werden. Aber wenn morgen, so Gott will, das Fieber überwunden ist, können Sie den Herrn Commerzienrath einige Minuten besuchen.“

In dieser Niedergeschlagenheit, fast wie zerschmettert schritt Matthey wieder aus dem Hause, und die schwärzesten Befürchtungen in Bezug auf das Schicksal seines Onkels erfüllten seine Seele.

Der Maler verbrachte eine entseßliche, schlummerlose Nacht und bereits früh um sechs Uhr lief er wieder nach dem Hause Hombergs.

„Entschuldigen Sie, Herr Doctor, daß ich so früh störe,“ sagte der bleiche Maler, als er in das Wohnzimmer trat, „aber ich hatte keine Ruhe mehr zu Hause, so sehr regte mich die Sorge um meinen guten Onkel und Wohlthäter auf. Geht es ihm heute besser?“

„Das Fieber hat im schlimmen Grade bis heute morgen 4 Uhr angedauert, aber jetzt ist es, Gott sei Dank, überwunden und der Kranke liegt in einem tiefen Schlummer. Sobald er aus demselben erwacht ist, dürfen Sie ihn sprechen.“

„Ich danke Ihnen für diese Bottschaft, Herr Doctor,“ erwiderte Matthey und seine

blaffen Wangen rötheten sich vorübergehend. „Ich nehme also an, daß mein Onkel seiner baldigen Genesung entgegengeht.“

„Soweit ist es noch nicht mit der Besserung vorgeschritten,“ bemerkte der Arzt, „denn die Wunde ist zu groß und tief und können während ihrer voraussichtlich langsamen Heilung noch schwere Rückfälle eintreten.“

„Die Wunde ist zu groß und tief!“ seufzte Matthey wie in einem bösen Traume und sein Körper erzitterte dabei wie in Fieberfroft. „O, mein armer unglücklicher Onkel!“

„Verzagen Sie noch nicht, Herr Matthey,“ entgegnete der Arzt tröstend, „denn der Verlauf der Heilung der Wunde ist im Ganzen normal, und wir dürfen, wenn keine schlimme Wendung eintritt, das Beste hoffen. Auch wird Alles gethan, was die ärztliche Kunst vermag. Letzte Nacht, wo es sehr schlimm um Ihren Herrn Onkel stand, haben wir auch den Professor Kollow zu Rathe gezogen, und ich habe mit meinem Collegen Doctor Renner verabredet, daß Ihr Herr Onkel bis zum Eintritte entschiedener Besserung in seinem Befinden keinen Augenblick ohne ärztlichen Beistand sein soll.“

„Wann glauben Sie, daß die kritische Zeit der Heilung der Wunde vorbei sein wird, Herr Doktor?“

„Wenn nun Alles gut geht, so wird sie in zwei Tagen vorbei sein, denn der Kranke ist jetzt fieberfrei.“

„Und wann hoffen Sie, daß mein Onkel vollständig genesen sein wird?“

Der Arzt zuckte mit den Achseln und sagte sehr ernst:

„Das kann man bei einer derartigen Verwundung nie voraussagen, die Heilung kann drei bis vier Wochen, unter Umständen aber auch drei bis vier Monate dauern.“

„Traurige, sehr traurige Aussichten!“ flüsterte Matthey.

„Wie wird mein unglücklicher Onkel mit seinem regen Geiste und seinem an Thätigkeit gewöhnten Leben dieses Schmerzenslager überstehen!“

„Es ist für ihn später eine recht liebevolle Pflege nöthig,“ entgegnete der Arzt, „denn ein solcher Patient bedarf auch der Aufheiterung des Gemüthes. Vielleicht können Sie einen Theil dieser Aufgabe übernehmen, Herr Matthey, denn Verwandte und Freunde eignen sich dazu immer am besten. Am besten wäre es freilich, wenn außer der Krankenpflegerin noch eine gebildete Dame, vielleicht eine Verwandte sich der Pflege und Unterhaltung des Patienten später annehmen würde, denn die Frauen haben dazu ein ganz besonderes Geschick, für die leidende Menschheit liebevoll zu sorgen.“

„Mein Onkel und ich besitzen leider keine Verwandte, welche sich dieser Aufgabe unterziehen könnten,“ erklärte der Maler.

„Nun, vielleicht finden Sie einen anderen

Ausweg, es braucht ja nicht unbedingt eine Verwandte zu sein, welche einen wichtigen Theil der Pflege des Patienten übernimmt.“

Matthey setzte sich dann an's Fenster, um auf das Erwachen des Patienten zu warten, und verlor sich in ein schmerzliches, trübes Sinnen, welches häufig durch besorgte Fragen an den Arzt oder Krankenpfleger unterbrochen wurde.

Nach fast zweistündigem Warten verkündete endlich der Arzt dem Maler, daß Commerzienrath Homberg aus seinem Schlafe in leidlichem Zustande erwacht sei und seinen Neffen auf einige Minuten empfangen könnte.

Eine große Erregung bemächtigte sich des Malers, schwankenden Schrittes trat er in das Krankenzimmer und sank mit schmerzlichem Schluchzen am Bette des Onkels auf einen Stuhl.

„Welch ein schreckliches Unheil mußt Du ertragen, mein armer Onkel?“ seufzte Matthey dann und ersaßte die Hand des Kranken, um sie an die Lippen zu ziehen.

„Eine schwere, schwere Prüfung ist über mich verhängt,“ sagte der Commerzienrath mit schwacher Stimme, „aber ich hoffe zu Gott, daß er mich in seiner Gnade wieder gesund werden läßt, und dann läßt er mich vielleicht auch erkennen, daß diese Prüfung mit all' ihrem Schmerz und Elend dennoch zu meinem Besten diene.“

„Du edle, gute Seele!“

„Sprich jetzt nicht so, Curt! Schwere Krankheit und Unglück bringen den nach Verbollkommenung ringenden Menschen der Gottheit zwar näher als Reichthum und irdisches Glück, aber man fühlt auch, daß man noch sehr unvollkommen war und noch reinere Wege wandeln muß, um gottgefällig zu werden. Leider siehst Du in Deinem bisher ziemlich leichtsinnigen Denken und Thun meinem Herzen nicht so nahe, wie es sein sollte, Curt, aber ich hoffe, daß auch Du noch den rechten Weg kennen lernen wirst.“

„Ich schwöre es Dir in dieser schmerzlichen Stunde,“ erklärte der junge Maler und zog außs Neue des Kranken Onkels Hand an seine Lippen.

„Ja, mag Dir Gott Kraft verleihen, Deine guten Vorsätze endlich auszuführen,“ sagte der Commerzienrath mit lauter Stimme.

„Kann ich Dir hier an Deinem Krankenbette oder in Deinen geschäftlichen Angelegenheiten einen Dienst erweisen, so bitte ich um Deine Wünsche,“ frug jetzt Matthey.

„Hier kannst Du mir manchmal eine Stunde die Zeit vertreiben helfen, wenn meine Genesung soweit vorgeschritten ist, daß ich längere Besuche empfangen kann,“ entgegnete Homberg. „Aber in meinen sonstigen Geschäften kannst Du mir nichts helfen, denn davon verstehtst Du nichts, und mein Prokurist und der Kassirer werden inzwischen schon ihre Pflicht thun. Auch werde ich heute mit Beiden einige Worte

sprechen, denn sie werden mich Nachmittag besuchen. — Noch ein Wort habe ich mit Dir zu reden, Curt, ehe Du gehst. Du hast vielleicht Sorge wegen meines Testaments. Das-selbe ist für den Fall meines plötzlichen Ab-lebens längst gemacht. Mein Universalerbe bist Du nicht, denn das große Vermögen würde bei Deinem Leichtsinne Dir nur zum Verderben reichen, ich habe aber dafür gesorgt, daß Du im Falle meines Hinscheidens eine Jahrespen-sion erhältst, von der Du anständig leben kannst, falls Du es in Deiner Kunst zu keinen be-deutenden Leistungen bringen solltest.“

Der Maler biß sich auf die bleichen Lippen und blickte scheu zu Boden. Auch jetzt auf dem schweren Krankenlager war der Onkel Homberg noch derselbe klar blickende und sicher ent-schließende Mann mit dem scharfen Verstande und dem guten Herzen.

„Ich befürchte übrigens von Deiner vor-gefragten Bitte her, Curt, daß Dich noch immer Schulden drücken. Indem ich hoffe, daß dieses Mal Dein Entschluß Dich wirklich zu ändern und Dich Deiner Kunst zu widmen, ein ernster ist, will ich Dir nochmals sechstaufend Mark auszahlen lassen, womit Du hoffentlich Deine drückendsten Schulden bezahlen und ohne Sorgen arbeiten kannst.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ein Meisterstück auf hoher See.** Man erinnert sich, welche Freude das Einlaufen des englischen Postdampfers „Umbria“ im Hafen von Newyork am 30. Dezember v. J. hervorrief, nachdem man das Schiff seit sieben Tagen vergeblich er-wartet und es in den schweren Winter-stürmen schon verloren geglaubt hatte. Ebenso groß war das Erstaunen, als man erfuhr, daß die Schraubenwelle der „Umbria“ am 3. Dezember, bei der Fahrt in der Nähe von Neufundland, gebrochen und das Schiff trotzdem allein die Reise hatte vollenden können. Die Einzelheiten, welche jetzt darüber bekannt werden, sind, wie der „Frankfurter Zeitung“ von sachmännischer Seite geschrieben wird, außerordentlich interessant. Während eines Seeganges von unerhörter Heftigkeit hörte der Chefingenieur Tomlinson plötzlich ein unheimliches Krachen und sah, daß am Gang der Maschinen etwas in Unordnung war. Er setzte die Maschinen, welche 14,500 Pferdestärken leisteten, sofort still und fand bei der Untersuchung, daß die 635 Milli-meter starke Hauptwelle zwischen dem dritten und vierten Kammlager nächst der Maschine einen starken Sprung bekommen hatte. Schnell war ein Plan gefaßt, wie dem Fort-

schreiten des Sprunges vorzubeugen wäre, und ungesäumt wurde, trotz dem furchtbaren Rollen des wehrlosen Schiffes auf der empörten See, mit der Arbeit begonnen. In die beiden Kämme der Welle, zwischen welchen der Sprung lag, wurden je drei Löcher gehohlet zur Aufnahme von drei Schraubenbolzen von 80 Millimeter Dicke, die Bolzen eingebracht, und damit die Welle zusammengezogen; über den Sprung selbst zog man ein rasch geschmiedetes starkes Eisenband, ebenso über die Bolzen, um sie am Ausweichen zu verhindern. Es läßt sich ermessen, welche Kaltblütigkeit zur sorgfältigen Ausführung dieser Arbeiten unter so außerordentlich erschwerten Umständen und in dem beengten Raume erforderlich war. Vier Tage und Nächte dauerte die Repara-tur, dann setzte sich das Schiff mit halbem Dampf in Bewegung. Einer der Bolzen brach nach zwei Stunden und mußte ersetzt werden; von da ab ging die Fahrt ohne weitere Störung von statten. Unmittelbar nach der Ankunft im Hafen erfolgte durch Kabeldepeche die Bestellung einer neuen Welle in England; um aber die Fahrt dorthin, wenn auch mit veränderter Geschwindigkeit, unternehmen zu können, beschloß man, das gesprungene Stück der Welle in einer Länge von 660 Millimeter herauszuschneiden und dafür ein Bohrmasstück einzusetzen. Obgleich dazu zwei Bohrmaschinen und eine Stoß-maschine von großen Dimensionen ganz neu angefertigt und eine Dampfmaschine dafür in dem Schiffslagertraum aufgestellt werden mußte, stand am elften Tage nach der An-kunft alles zur Aufnahme des Ersatzstückes bereit, welches inzwischen geschmiedet, abge-dreht und gehohlet war. Das Einsetzen des über 40 Centner schweren Klotzes, eine keines-wegs leichte Aufgabe, und das Befestigen des-selben mit 24 dreizölligen Schrauben machte den Schluß der kühnen Herstellungsarbeit, welche dem Dampfer erlaubte, die Reise über den Ocean statt in sieben, in neun Tagen zurückzulegen, ein Ergebnis, das allen Be-theiligten zur höchsten Ehre gereicht.

— **Monstreprozeß gegen 200 Mit-glieder der „Mala vita“.** Vor dem Schwurgericht von Tarent ist soeben der Monstreprozeß gegen 200 Mitglieder des Verbrecherbundes „La mala vita“ zu Ende geführt worden. Einen ganzen Monat hin-durch haben die Verhandlungen gedauert und die Erregung in Tarent hatte derartige Dimensionen angenommen, daß das Ge-richtsgebäude fortwährend von einer Com-pagnie Infanterie und hundert Gendarmen

besezt bleiben mußte. Eine Menge von 10,000 Menschen, darunter viele Verwandte und Freunde der Verhafteten, suchte zu wiederholten Malen das Gebäude zu stürmen und die Gefangenen zu befreien, wurden aber mit Kolbenstößen zurückgewiesen. Das Benehmen der Verbrecher, die seit 10 Jahren in Tarent eine endlose Reihe von Morden, Erpressungen, Diebstählen u. s. w. begangen, war ein überaus cynisches. Der Anführer der Gesellschaft, Agretius Ramirez, drohte dem Richter offen, wenn er wieder auf freie Füße gesetzt werde, solle es ihm schlecht gehen, und ähnliche Drohungen stießen auch die von der Volksmenge unterstützten Verwandten der Gefangenen aus. Fast alle Mitglieder der „Mala vita“ gehören den niederen Klassen an; einen höheren Grad von Bildung besitzt jedoch der schon erwähnte Chef Ramirez, ferner der sehr elegant gekleidete Buchhalter der „Mala vita“, Francois Piccoli, ein junger Mann von einschmeichelnden Manieren und gewinnendem Aeußern. Die Richter waren der Bande gegenüber höchst nachsichtig; der Chef Ramirez und dessen Unter Chefs erhielten sechs Jahre Zuchthaus und dreijährige polizeiliche Ueberwachung, die übrigen Banditen nur ein bis zwei Jahre. Das vorwiegend aus Freunden der Bande bestehende Publikum nahm die Sentenz mit Zischen, Pfeifen und Drohungen auf.

— **Eine graufige Scene.** Ein Veteran der Befreiungskriege, der 1877 verstorbene russische Husarenoffizier J. Engel, beschreibt in seinen Denkwürdigkeiten als Augenzeuge aus der Schlacht bei Leipzig einen graufigen Vorfall, den wir ihm hier nacherzählen: In dem Augenblick, als wir uns zum Ueberschreiten der vom Feinde in Brand gesteckten Elsterbrücke bereit machten, kam eine schöne junge Dame im Alter von etwa 25 Jahren auf einem edlen englischen Pferde auf uns zugeritten. Sie dürfte die Frau eines französischen Stabsoffiziers gewesen sein, die in dem Wahn, französische Cavallerie vor sich zu haben, in unseren Reihen ihren Mann suchen wollte. Sie schien anfänglich von der heftigen Kanonade zu betäubt. An 50 Schritt vor unserer Front hielt sie ihr Pferd an, schaute gleichgiltig auf das furchtbare Bild in ihrer Umgebung und wandte dann ihre ganze Aufmerksamkeit ihrem vierjährigen Töchterchen zu, das sie vor sich auf dem Sattel hatte. Wiederholt versuchte die Reiterin, unsere Cavallerie-Colonne zu durchbrechen — jedes-

mal aber stießen unsere rohen Soldaten sie zurück. „Wohin willst Du? Hier ist kein Platz für Dich!“ schriem sie ihr entgegen. Die Dame sagte zu alledem kein Wort; sie weinte auch nicht. Bald schlug sie die Augen zum Himmel auf, bald sah sie ihr Töchterchen an. Schließlich aber mußte sie ihrem gequälten Herzen doch Luft machen. „O mein Gott, ich muß von Sinnen sein; ich kann nicht einmal beten,“ sprudelte es in französischer Sprache über ihre Lippen. Und während dessen schlugen unausgesezt französische Kugeln vom jenseitigen Ufer in unsere Reihen ein. Da plötzlich brach das Pferd der Dame zusammen. Eine Kanonenkugel hatte das Thier getödtet, der unglücklichen Reiterin aber gleichzeitig das linke Bein zerschmettert. Der Cornet Loewensten und ich sahen diese schreckliche Scene mit an und sprengten beide vor, um der Unglücklichen zu helfen. Da aber vernahmen wir die Stimme unseres Divisions-Commandeurs, des Generals Grafen von Pahlen. „Wohin reiten Sie, meine Herren?“ rief er uns zu. „Wir wünschen der verwundeten Dame Hilfe zu leisten!“ „Im Dienst existiren keine Wünsche. Reiten Sie sofort wieder auf Ihre Plätze! Thun Sie, was Ihnen befohlen wird,“ lautete die Entgegnung des Generals und selbstverständlich gehorchten wir. Was dann aber kam, ach, es war zu furchtbar. Ohne einen Schmerzenslaut, aber hellste Verzweiflung im Blick, nahm die am Boden liegende Schwerverwundete ihr weinendes Töchterchen in die Arme, küßte es heiß und innig, löste von dem eben zerschmetterten Bein das blutgetränkte Strumpfband und — erwürgte mit diesem ihr Kind. Das alles hatte sich in wenigen Augenblicken vor unsern Augen abgespielt, und nun lehnte sich die arme Mutter, die Leiche ihres todtten Lieblings fest an die Brust gepreßt, gegen das todtte Pferd. Ohne auch nur einen einzigen Klage-laut auszustößen, ohne überhaupt noch ein Wort zu sprechen, erwartete die Frau wie ein Held ihr Ende. Das kam schnell genug. Die Cavallerie setzte sich in Bewegung. Tausende von Pferdehufen gingen über die Unglückliche hinweg. — Den Eindruck der entsetzlichen Scene werde ich mein ganzes Leben lang nicht ganz überwinden können.

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.